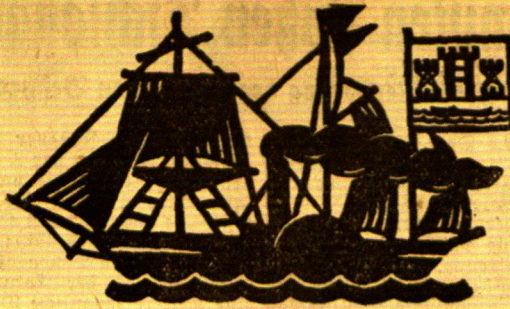


Er erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litae, im Aufschlag 5.— Litae. Bei den Postkassen: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Aufschlag 2,78 Mark monatlich. Für durch Strafen, nicht gesetzlich festgesetzte, Besuche usw. ausgeschlossene Nummern kann eine Abrechnung des eingekauften Manuskripts keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Handwerker 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbestverlag.



Einzelnummer 30 Cent

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 304

Memel, Mittwoch, den 29. Dezember 1937

89. Jahrgang

General Aranda rückt vorwärts

## Erfolgreicher Widerstand der Teruel-Kämpfer

Angriffe der Rot-Spanier zurückgeschlagen — „Wir haben genügend Lebensmittel und Munition...“

Salamanca, 28. Dezember (Eita). In einer Verlautbarung der Leitung der nationalen Truppen, die in der letzten Nacht herausgegeben wurde, wird erklärt, daß nach Nachrichten von gestern abend 8 Uhr die Besatzung von Teruel den Linkstruppen heftigen Widerstand leistet. Gestern hat diese Besatzung sogar einige heftige Angriffe der Linkstruppen zurückgeschlagen. Die Angreifer wurden frühzeitig von den Flugzeugen der nationalen Streitkräfte festgesetzt und erlitten starke Verluste. Teile der nationalen Streitkräfte übten einen Druck auf die Linkstruppen aus, so daß diese gezwungen waren, sich mit großen Verlusten zurückzuziehen.

Bilbao, 28. Dezember. (Eita) Den nationalen Truppen unter General Aranda ist es bereits gelungen, einige taktisch wichtige Höhen bei Teruel zu besetzen. Auf beiden Seiten treffen immer neue Verstärkungen ein.

Der Kommandeur des I. Armeekorps brachte in einem Funkpruch die Hoffnung zum Ausdruck, daß die hohen soldatischen Tugenden und der heldenhafte Kampf der Besatzung Teruels bald zum entscheidenden Erfolg führen werde.

Barcelona, 28. Dezember (Eita). In der von der Führung der Linkstruppen in der vergangenen Nacht herausgegebenen Verlautbarung wird gesagt, daß der Widerstand der nationalen Truppen, die sich im Priesterseminar von Teruel verchanzt haben, bedeutend schwächer werde. Bis gestern abend hätten die nationalen Truppen keine Versuche unternommen, den eingeschlossenen nationalen Truppen Hilfe zu bringen.

### Funkpruch der Teruel-Verteidiger

Paris, 28. Dezember. (Eita). „Havas“ berichtet auf Grund national-spanischer Informationen, daß sich die Besatzung von Teruel nach wie vor mit großer Energie gegen die Volkseinheiten verteidigt. Am Sonntag abend habe sie über ihren eigenen Sender bekannt gegeben: „Wir verfügen über genügend Lebensmittel und Munition, um die Verteidigung fortzusetzen. Innererweilen braucht keine überleitete Lösung ins Auge gefaßt zu werden, denn wir werden schon die erforderliche Zeit aushalten können, um den herangeführten Truppen zur Einleitung der von ihnen geplanten Operationen die notwendige Zeit zu lassen.“

### National-spanische Kreuzer halten französischen Handelsdampfer an

Perpignan, 28. Dezember. (Eita). Gestern ist der Handelsdampfer „Jolande“ in den Hafen Port Vendres eingelaufen. Die Zollbeamten verriegelten das Schiff; die französischen Schiffsbehörden werden heute die Ladung der „Jolande“ untersuchen.

Der Dampfer, der sich auf dem Wege von Marseille nach Barcelona befand, war nämlich gestern vormittag auf offener See in der Nähe des spanischen Hafens Tossa von zwei national-spanischen Kreuzern festgehalten worden. Die „Jolande“ rief sofort um Hilfe, und in Kürze traf ein französisches Kriegsschiff an Ort und Stelle ein. Die Nationalisten teilten der Führung des französischen Kriegsschiffes mit, daß die „Jolande“ nach ihren Nachrichten Waffen transportierte. Auf Anordnung des französischen Kriegsschiffes begleitete dann ein französisches Küstenwachtschiff die „Jolande“ nach dem Hafen Vendres, wo die Ladung untersucht werden soll.

### Englands bisheriger Spanien-Botschafter kehrt nicht zurück

London, 28. Dezember (Eita). Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ erfahren haben will, wird der britische Botschafter in Spanien, Sir Henry Chilton, dessen augenblicklicher Urlaub abgebrochen ist, sich auf Urlaub begeben. Man erwartet jedoch nicht, daß er aus dem Urlaub auf seinen bisherigen Posten zurückkehren wird. Die kürzliche Ernennung von Sir Robert Hodgson zum britischen Agenten in Salamanca habe die

britische Botschaft in Hendaye von der Aufgabe befreit, als Vermittlungsstelle zu General Franco zu dienen. In Barcelona sei England durch einen Geschäftsträger vertreten. Unter diesen Umständen könnten die Funktionen der britischen Botschaft in Hendaye allmählich abgebaut werden.

### Arabische Freischärler flüchten über die irische Grenze?

Jerusalem, 28. Dezember. (Eita) Im nördlichen Palästina fanden gestern verschiedene Zusammenstöße zwischen Teilen der britischen Truppen und bewaffneten Freischärlern statt. Die meisten Freischärler versuchten, nachdem sie ihre Waffen versteckt hatten, die syrische Grenze zu überschreiten. Einige Abteilungen wurden zerstört. Die östliche Grenze zwischen Matula und Nazareth wird stark bewacht. In der Gegend von Liberia ließen die Zusammenstöße gestern bereits nach. Ein Teil der britischen Truppen ist nach Haifa zurückgekehrt. Im ganzen Lande sehen die britischen Truppen die Säuberungsaktion weiter fort. Die in Galiläa wohnenden Araber-Häuptlinge wurden nach Nazareth geladen, wo sie aufgefordert wurden, die Namen der Freischärler zu nennen, die in der Nähe ihrer Wohnorte wohnen; für den Fall des Ungehorsams wurden ihnen Gefängnisstrafen angedroht. Dem Städtchen Kfarlub wurde eine Gesamtstrafe auferlegt.

Nach gestern abend eingetroffenen Nachrichten sind weitere Terrorhandlungen durchgeführt worden. An einer Stelle beschossen die Terroristen beständig einen Autobus, in dem sie Juden vermuteten, dieser Autobus war aber gerade mit Arabern besetzt. Ein junger Araber wurde schwer verwundet.

## Churchill soll Luftfahrtminister werden?

Ein Londoner Blatt meldet, daß Lord Swinton überarbeitet sei

London, 28. Dezember. (Eita). „Sunday Review“ meldet, Ministerpräsident Chamberlain habe Winston Churchill gebeten, Anfang des nächsten Jahres das Luftfahrtministerium zu übernehmen, und Churchill sei damit einverstanden. Der jetzige Luftfahrtminister Lord Swinton sei überarbeitet und werde das Amt niederlegen. Churchill, der bereits mehrere Male Minister war, war von 1918 bis 1921 Luftfahrtminister.

### Entführter Gouverneur freigegeben

Paris, 28. Dezember (Eita). Wie „Havas“ aus Beirut meldet, wurde der vor einiger Zeit entführte Gouverneur der Provinz Djezirah, Lutfi Chamie, auf Verlangen der Behörden wieder freigegeben. Er war so schwach, daß er nicht erzählen

konnte, was mit ihm geschehen ist. „Havas“ vermutet, daß die Entführung des Gouverneurs einen politischen Racheakt dargestellt hat.

Beirut, 28. Dezember. (Eita) Der Innenminister von Syrien teilte im Parlament mit, daß aus Anlaß der Entführung des Gouverneurs der Provinz Djezirah die schärfsten Maßnahmen ergriffen werden würden. Die Schuldigen sollen streng bestraft werden.

Ministerpräsident Mardam Bey teilte mit, es sei beabsichtigt, alle politischen Parteien Syriens mit Ausnahme des Nationalen Blokes aufzulösen und alle oppositionellen Zeitungen zu verbieten. Der Ministerpräsident versprach, noch in dieser Woche dem Parlament über seine Reise nach Paris und Ankara zu berichten.

### Die Moskauer Reise Sun Jos

London, 28. Dezember (Eita). „Reuter“ weist auf die Reise Sun Jos, des Sohnes von Sunpaten, nach Moskau hin, wo er die chinesische Regierung in den Verhandlungen mit den Sowjets vertreten soll, und meldet: In den letzten Wochen seien in China sowohl auf politischem wie militärischem Gebiete zahlreiche personelle Veränderungen vorgenommen worden mit dem Ziel, die militärischen Operationen Chinas wirksamer zu gestalten.

### Japans Antwort an England

Tokio, 28. Dezember. (Eita). Wie die japanische Nachrichtenagentur „Domei“ meldet, hat die japanische Regierung die Antwort auf die britische Note wegen des Zwischenfalls auf dem Janatseflus fertiggestellt, und zwar nach einer Beratung des Kriegs-, des Flotten- und des Außenministeriums. Die Note wird wahrscheinlich bereits heute dem britischen Botschafter Craigie übergeben werden. In ihrer Note behandelt die japanische Regierung alle Einzelheiten des Zwischenfalls und kommt zu dem Schluß, daß es sich um ein „bedauerndes Unglück“ handelt. Die japanische Regierung spricht in ihrer Note ihr „tiefes Bedauern“ aus. Sie versichert, daß sie die notwendigen Maßnahmen ergreifen wird, damit ähnliche Zwischenfälle nicht mehr entstehen. Japan sei bereit, die bei diesem Zwischenfall entstandenen Schäden zu ersetzen.

### Handgranatenanschlag auf japanischen Truppentransport

Schanghai, 28. Dezember. (Eita). Auf ein Schiff, das gestern nachmittag mit japanischen Truppen in Schanghai auf dem Sutschau-Fluss fuhr, wurden von der Monan-Brücke drei Handgranaten geworfen. Eine Granate explodierte und verwundete einen japanischen Soldaten. Die Japaner weisen auf diesem Anlaß darauf hin, daß die Polizei in der Internationalen Konzeption Zwischenfälle nicht verhindern könne. Man nimmt an, daß die Japaner diesen Zwischenfall benutzen werden, um eine Verstärkung der internationalen Polizei zu fordern.

Schanghai, 28. Dezember (Eita). Wie die japanische Heeresleitung mitteilt, haben die chinesischen Truppen bei ihrem Rückzug von Nanjing 58 874 Tote und zahlreiches Kriegsmaterial zurückgelassen.

## Des gelben Mannes Bürde

Von unserm ständigen Mitarbeiter Colin Ross

Die bunten Lichter, die sonst auf dem Kanal funkeln, der die Europäersiedlung Schamin von der Stadt Kanton abtrennt, sind verschwunden, wie ertrunken in der heute unheimlich dunklen Flut. Dunkel die ganze Stadt, schwarz die sonst hell leuchtenden Fensterreihen des Wolkenkräherhotels. Alles in der Chinesenstadt; abgeblendet auch die Lichter des britischen Hotels auf Schamin.

Um den Kamin sitzen die Fremden, die bis jetzt in der Stadt ausgehalten haben, und diskutieren, ob man der chinesischen Weisung, Schamin zu räumen, Folge leisten soll. Vor einem Jahr noch hätte man über die bloße Vorstellung einer solchen Aufsperrung gelacht. Die europäischen und amerikanischen Kaufleute in Kanton haben im Verlauf der letzten Jahre und Jahrzehnte mancherlei erlebt. Sie konnten sich über Mangel an Abwechslung nicht beklagen. Sie sahen Duzende von Regierungen kommen und gehen. Sie lebten unter kommunistischem wie antikommunistischem Regime. Vor ihren Augen vollzog sich blutiger Kampf, namenloses Grauen, Niederbrennung ganzer Straßen, Abschachtung der Bevölkerung ganzer Stadtviertel. Aber das alles ging sie im Grunde nichts an. In den schlimmsten Zeiten war es allerdings nicht zu den trennenden Wasserarm zu kreuzen, rasam, den hinter ihm war man auf alle Fälle sicher. Die mit Maschinengewehren besetzten Betonblockhäuser sicherten Schamin, mehr noch der Nimbus, der bis jetzt die europäische Niederlassung wie jeden Europäer im ehemals himmlischen Reich umstrahlte hatte.

Jetzt sind nicht einmal die fremden Kriegsschiffe auf dem Periklus mehr sicher. Ein amerikanisches Kanonenboot beschossen, ein britisches versenkt, und das Leben geht weiter, die Welt ging nicht unter! Für die Engländer und Amerikaner in Ostasien ist

eine Welt untergegangen, die Vorstellungswelt von den unantastbaren, unverletzlichen Vorrechten der angelsächsischen Menschen in Fernost. Als die Angelsachsen China gegen seinen Willen in den Krieg mit Deutschland hegten, als sie die deutschen Kaufleute in Fernost enteigneten, entrechteten, in jeder Weise zu demütigen suchten, ahnten sie nicht, daß sie ein ähnliches, wenn nicht schlimmeres Schicksal für sich selber heraufbeschworen. Den britischen China-Kaufleuten mochte es als ein geradezu absurder Gedanke erscheinen, im Falle eines englischen Luftangriffes auf Kanton sie einmal Kronstädter könnten ein japanisches Kriegsschiff freien, sicheren Ankergrund in dem bombardierten feindlichen Hafen beanspruchen. Aber im umgekehrten Falle schien das etwas ganz anderes, zumal in China. Hier hätte man bisher trotz aller Enttäuschungen und Rückschläge der letzten Jahre doch noch immer in der festen Ueberzeugung gelebt, daß eine britische Niederlassung und erst recht ein britisches Kriegsschiff selbst in den tollsten ostasiatischen Wirren und Kämpfen ein „Rührnichtigtan“ sein würde. Und nun ist das Unvorstellbare geschehen: Bomben einer gelben Macht fielen gleichzeitig auf englische wie amerikanische Kriegsschiffe, ohne daß zur gleichen Stunde je ein Schlachtschiffgeschwader von Hawaii wie von Singapur nach dem Fernen Osten dampfte, um einen vernichtenden Nachschuß gegen den Gegner zu schleudern, der so Vermessenes gewagt.

Aus dem Lautsprecher tönt die Stimme des japanischen Botschafters in Washington, der den amerikanischen Rundfunkhören die Beschuldigung der „Panay“ als einen „erschreckenden Irrtum“ hinstellt. Um den Mund des Amerikaners am Fireplace des britischen Hotels auf Schamin spielt ein verächtliches Lächeln. Die „folks“, die guten Leute

im Mittelwesten, werden's anhören und zufrieden sein, ja, sie werden jetzt alles in Ordnung finden und sich womöglich noch geschmeichelt fühlen, daß der japanische Botschafter selber sich mit den Entschuldigungen direkt an sie wandle. Was wissen die daheim überhaupt davon, welche königliche Herrscherstellung der weiße Mann im Fernen Osten vor einem Menschenalter noch einnahm! Nein, Amerika wird nicht mobilisieren, und England auch nicht, wenn die USA nicht vorangehen. Und tausend Millionen Asiaten werden hinfert wissen, daß man sich nicht nur an Leben und Eigentum einzelner Weißen, sondern auch an seinen bisher tödlich gefürchteten Schiffen und Kanonen ungestraft vergreifen kann.

Die Amerikaner nennen den ersten Schuß, der bei Lexington am 19. April 1775 fiel und der den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg eröffnete, den „Schuß, der um den ganzen Erdball gehört wurde“. Mit größerem Rechte wird man diesen Widerhall einmal den Bomben zuschreiben, die auf die „Panay“ und ihre britische Geschwader fielen. Sie enden eine Epoche, sie räumen endgültig mit einer Vorstellung auf, die sich bisher noch immer zäh erhielt, daß die britische Flotte unantastbar und unangreifbar die Meere beherrscht und daß der weiße Mann haushoch über dem farbigen thronet.

Der Schreck in England wird furchtbar sein und lange nachwirken, während in den Vereinigten Staaten das Gefühl für solche unmaßbaren Gefühlswerte fehlt. So ist es immerhin möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß man sich in London nachträglich doch noch zu einer Flottendemonstration entschließt, daß man ein Geschwader in die ostasiatischen Gewässer entsendet. Es ist schließlich auch möglich, wenn auch noch unwahrscheinlicher, daß man in Washington folgt.

Aber was ist damit gewonnen! Es ist zu spät! Der Schaden ist nie wieder gut zu machen. Japan wird sich nicht einschüchtern lassen. Das Land der aufgehenden Sonne weiß, daß im Grunde weder die Engländer noch die Amerikaner wirklich bereit sind zu zucken. Nun kann man freilich in einen

Krieg hineinstolpern, ohne es zu wollen. Allein selbst wenn es dazu käme, selbst wenn Japan einer britisch-amerikanisch-chinesischen Übermacht weichen müßte, der Nimbus weißer Unverletzlichkeit ist ein für alle Mal dahin. Und die Chinesen würden es ihren englisch-amerikanischen Helfern nicht danken. Sobald der japanische Druck von ihnen genommen, würden sie erst recht die restlose Befreiung aller blühenden Vorrechte der Fremden in China fordern.

Nein, man muß es sich auch in London und Washington restlos und ein für allemal klar machen, daß der Ruf „Ostasien den Ostasiaten“, über den man lange Zeit lächeln zu können, Wirklichkeit geworden ist. Lange genug hat man gestöhnt über „the white man's burden“, die schwere Last, die der Engländer angeblich mit seiner Verantwortung für Siderheit und Wohlergehen der ganzen Welt zu tragen hatte. Nun, der gelbe Mann hat ihm einen Teil der „Last“ abgenommen, und zum mindesten im Osten Asiens wird man in Zukunft nicht mehr von dem weißen, sondern des gelben Mannes Bürde sprechen.

Je eher das Britische Weltreich abschreibt, was unwiderbringlich verloren ist, desto größer ist seine Chance, wenigstens das zu behalten, was es noch besitzt. Freilich ist dazu nötig, daß man in London erkennt, daß sich das Weltreich nicht gegen Europa halten läßt, sondern nur mit Europa. Es ist nötig, daß man einsteht, wie groß die Meinung ist, den Seeweg nach Indien sichern zu müssen, wo Indien selbst drauf und dran ist, verloren zu gehen. Und man muß den ganzen Fernost begreifen, in Deutschland und Italien koloniale Konkurrenten oder gar Bedroher der eigenen Welt Herrschaft zu sehen, wo man doch in absehbarer Zukunft sein Kolonialreich nur mit dieser beiden Hilfe wird bewahren können.

In Ostasien sind die Akten der weißen Vorkriegsherrschaft endgültig geschlossen. In Südostasien ist die weiße Stellung bedroht. Und Indien? Und die islamische Welt? Es wird Zeit, daß man in England aus dem Traum erwacht, in dem man nach dem Weltkrieg verfiel und die wahre Weltlage erkennt.

Großbritannien ist heute in der Lage des Tarquinius Superbus, der sich weigerte, den Preis zu zahlen, den die Sibylle für ihre Weisheit forderte, und der schließlich froh war, den letzten Rest der sibyllischen Bücher für die gleiche Summe erwerben zu können, für die er anfangs ihre Gesamtheit hätte erwerben können. Noch ist es nicht ganz zu spät, noch ist der braune, der schwarze, der rote Mann dem Beispiel des gelben nicht gefolgt, noch hat er nicht seinerseits seinen Anteil an der „Bürde“ gefordert, die der Engländer bisher für die gesamte Menschheit zu tragen vorgab.

### Die Verhandlungen des Holzhandels mit Sowjetrußland

h. Kaunas, 28. Dezember. Kurz vor Weihnachten wurde in Moskau ein Abkommen zwischen Litauen und der Sowjetunion über den gegenseitigen Warenverkehr unterzeichnet. Dieses Abkommen berührt aber nicht das Holzgeschäft zwischen dem Memeler Holzhandelsrat und der Sowjetunion. Die Verhandlungen über die Holzlieferungen sind noch nicht abgeschlossen. Grundsätzlich bestehen keine Schwierigkeiten; es handelt sich lediglich um die Regelung einiger technischer Fragen der Abwicklung. Es sollen auch im kommenden Geschäftsjahre wieder 150 000 Festmeter russischen Holzes in den Memeler Sägewerken zur Verarbeitung kommen.

In dem Abkommen über den gegenseitigen Warenverkehr ist der Gesamtwarenverkehr für beide Seiten im Vergleich zu diesem Jahr um etwa 10% erhöht worden. Die Warenlisten sind in ihren einzelnen Positionen verändert worden. Einzelne Positionen, deren Realisierung sich nicht als vorteilhaft erwies, sind weggelassen worden; an ihre Stelle sind einige andere Positionen aufgenommen worden.

### Das Beileid Litauens zum Tode des Generals Ludendorff

Berlin, 28. Dezember. (Eltz.) Der litauische Militärattaché bei der litauischen Gesandtschaft in Berlin Oberst Grinius hat im Namen der litauischen Armeeführung der deutschen Armeeführung das Beileid zum Tode des Generals Ludendorff ausgesprochen. Oberst Grinius nahm mit dem Militärattaché der anderen Staaten an dem Begräbnis des Generals Ludendorff in München teil. Das Beileid der litauischen Regierung hat der deutschen Armeeführung der litauische Gesandte in Deutschland Minister Schaulys ausgesprochen.

### Beck in Danzig

Warschau, 28. Dezember. (Eltz.) Der polnische Außenminister Beck ist in Danzig eingetroffen, wo er seit dem polnischen Generalkonsulats für Danzig, Chodacki, ist. Ueber die Reise von Beck ist bisher noch keine Verlautbarung herausgegeben worden. Wie „Havas“ meldet, scheint es, daß die Reise einen privaten Charakter hat. Es ist bemerkenswert, daß etwa vor einer Woche der hohe Kommissar des Völkerbundes für Danzig, Burchardt, in Warschau weilte, wo er mit Beck ausführliche Unterredungen über die Lage in Danzig hatte.

### Zugentgleisung in Polen

Warschau, 28. Dezember. Zwischen den Eisenbahnhaltungen Bohnia-Krafau entgleiste ein Personenzug. Hierbei wurden zwei Eisenbahnbeamte getötet und zwei weitere Eisenbahnbeamte schwer verletzt.

### „Schwarze Börse“ in Rowno ausgehoben

Warschau, 28. Dezember. (Eltz.) In Rowno in Polonien kamen die Steuerbehörden einer weitverzweigten „Schwarzen Börse“ auf die Spur, die verbotene Geldgeschäfte in fremden Wäluken machte und Wucher betrieb, indem sie zu Protekt gelangene Wechsel ankauften und sie den Schuldnern nur gegen Zahlung von Wucherzinsen veräußerte. Von dem Ausmaß dieser geheimen Geldgeschäfte zeugt die Tatsache, daß man solche Wechsel im Gesamtbetrag von mehreren hunderttausend Pfund vorfand. Im Laufe der letzten Monate konnten darüber hinaus in den genannten Kreisen und seiner weiteren Umgebung über 100 Devisenbetriebern aufgedeckt werden, die mit dieser „Schwarzen Börse“ in Zusammenhang stehen.

## Kommunisten stützen Tschiangkai-sche

Für den Krieg und Zerstörung des japanischen Besitzes in China

Schanghai, 28. Dezember. Der Sonderberichterstatter der „United Press“, J. Morris, meldet: Von der Umbildung der Zentralregierung erwartet man allgemein eine starke Vereinheitlichung in der Zusammensetzung der Regierung Tschiangkai-sche sowie eine weitere Festigung des antijapanischen Einflusses in der Gesamtregierung. In diesem Zusammenhang spricht man von der möglichen Entlassung weiterer Minister und Kuomintang-Mitglieder, die sich für eine baldige Beendigung der Feindseligkeiten aussprechen. Auch gilt eine engere Zusammenarbeit der chinesischen Kommunisten mit Tschiangkai-sche als unausweichlich. In gutunterrichteten chinesischen Kreisen erklärt man allerdings, es bestehe keine Gefahr, daß die chinesischen Sowjets eine beherrschende Stellung in der Zentralregierung einnehmen würden. Die Kommunisten selbst legen, wie es heißt, großen Wert darauf, daß Tschiangkai-sche an der Spitze auch einer umgebildeten Regierung verbleibe. Hieron hänge die weitere Möglichkeit ab, die ganze Nation zum Kampf gegen Japan wirklich zusammenzufassen. Ein Rücktritt Tschiangkai-sches würde nach Ansicht der Kommunisten den Bürgerkrieg bedeuten, der bei der gegenwärtigen Lage Chinas einem Selbstmord gleichkomme. Auch soll Moskau auf die chinesischen Kommunisten scharfen Druck ausüben, Tschiangkai-sche zu halten, andernfalls eine Unterstützung durch Sowjetrußland ausscheiden.

Die kommunistischen Forderungen nach einer die ganze Nation umfassenden antijapanischen Aktion durch eine allgemeine Volksbewaffnung zur Durchführung eines ausgedehnten Kleinkrieges sowie Forderungen, die sich eine weitgehende Zerstörung japanischen Eigentums in China zum Ziele setzen, werden unterstützt von den Generälen Pailichungshih, Tschingjuschang und Lijungjan. General Pailichungshih soll, wie bereits gemeldet wurde, gegenwärtig die Auffstellung eines 500 000 Mann-Militärheeres in der Provinz Kwangsi vornehmen.

Tschiangkai-sches Neigung, mit den Kommunisten mehr als bisher zusammenzuarbeiten, bringt man auch in Zusammenhang, daß Sowjetrußland bisher als einzige Macht China aktiv unterstützt habe, während Tschiangkai-sche andererseits immer noch auf amerikanische und britische Hilfe hoffe.

Hankau, 28. Dezember. „United Press“ meldet: Wie der chinesische kommunistische Führer Tschonenlai in einem Interview erklärte, sei der japanische Vormarsch in Schansi endgültig zum Stehen gekommen.

### Keine Eine-Partei-Mehrheit

## Neue politische Lage in Rumänien

Die Verteilung der Kammerstimme — Liberale suchen Anschluß

Bukarest, 28. Dezember. (Eltz.) Um die durch die Kammerwahlen geschaffene Lage zu klären — bekanntlich hat keine der Parteien die notwendigen 40 v. H. aller Stimmen erhalten, so daß ihr die Wahlprämie von 50 v. H. der Sitze hätte zugesprochen werden können — tagte während der Weihnachtstage der Oberste Wahlausschuss. Als Aufgabe war ihm gestellt worden, eine mit den Ergebnissen der Wahl und dem Wahlgesetz in Übereinstimmung stehende Auslegung zu finden. Er entschied entgegen den Erwartungen dahin, die Kammerstimme im Verhältnis des von jeder Partei erlangenen Stimmanteils der Stimmen des ganzen Landes zu verteilen, wobei Parteien, die weniger als zwei v. H. aller Stimmen erhalten haben, unberücksichtigt bleiben.

Auf Grund dieser Entscheidung wird die Regierungssitze, auf der neben der Liberalen Partei auch Anhänger Jorjas und der Rumänischen Front Wanda-Wojads sowie die Vertreter der Deutschen Volksgemeinschaft kandidieren, 150 bis 154 von insgesamt 387 Sitzen zugesprochen werden. National-Zarankisten etwa 85, der Partei „Alles für das Land“ (Eiserne Garde) 86, den Christlich-Nationalen 38, Georg Bratianu 17 und der Ungarischen Partei etwa 18. Da der Regierung damit eine parlamentarische Mehrheit in der Kammer fehlt, rech-

net man damit, daß die Liberalen eine Zusammenarbeit mit einer anderen Partei versuchen werden. Zu diesem Zweck wird gegebenenfalls auch eine Umbildung der Regierung vorgenommen werden. Eine Entscheidung dürfte wohl erst nach dem 7. Januar fallen, bis zu welchem Zeitpunkt die Festsitzung andauern.

### Die U.S.A. Presse besürchtet neue Zwischenfälle

Washington, 28. Dezember. (Eltz.) Während die amerikanische Presse den „Panay“-Zwischenfall weiterhin erörtert, gilt diese Angelegenheit für das Weiße Haus als erledigt. Lediglich die Höhe der von Japan zu fordernden Entschädigung muß noch festgestellt werden, und die diesbezüglichen Berechnungen sind — wie Außenminister Hull am Montag erklärte — noch nicht abgeschlossen.

Die Zeitungen sprechen vielfach von der Möglichkeit, daß neue Verwicklungen bei dem Abtransport von Amerikanern aus dem neuerdings in die japanische Blockade einbezogenen Tsingtau als auch am Yangtze entstehen könnten, wo die japanischen Behörden angeblich scharfe Kontrollmaßnahmen auch gegen Ausländer erlassen haben. Demgegenüber erklärte Außenminister Hull, keine genauen amtlichen Nachrichten zu haben, die derartige Besürchtigungen rechtfertigen. Er deutete dabei an, daß Washington auf alle Rechte und Vorrechte in China bestehen werde.

### Pariser Regierung bekämpft den Streik

Paris, 28. Dezember. (Eltz.) Ministerpräsident Chaumets hatte am frühen Montag nachmittag eine längere Besprechung mit dem Arbeitsminister über die gegenwärtigen Streiks, insbesondere über den Transportarbeiterstreik.

Die Regierung hat, wie mitgeteilt wird, die erforderlichen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Versorgung der Pariser Bevölkerung getroffen.

### Großfeuer in London

## 100 000 Schallplatten verbrannt

250 Feuerwehrmänner bekämpfen die Flammen — Ein Todesopfer

London, 28. Dezember. (Eltz.) In einer der Hauptgeschäftstraßen Londons, der Oxford Street im Londoner Westen, entstand am Montagabend in den Lager- und Geschäftsräumen der Grammophon- und Schallplattenfabrik „His Masters Voice“ (Die Stimme seines Herrn) ein Großfeuer. Obwohl 30 Feuerwehren und 250 Feuerwehrmänner vier Stunden hindurch das Feuer bekämpften, brannte doch praktisch das ganze Gebäude aus, wobei etwa 100 000 Grammophonplatten und zahlreiche Grammophon- und Radiosapparate vernichtet wurden. Die fünf Stockwerke des Gebäudes brannten völlig aus.

Ein Wehrmann, der nicht mehr rechtzeitig den Ausweg aus den Flammen finden konnte, fand bei den Löscharbeiten den Tod.

### 500 Todesopfer

während der Weihnachtstage

New York, 28. Dezember. (Eltz.) In den Vereinigten Staaten von Nordamerika fanden während des Weihnachtstages zahlreiche Verkehrsunfälle und Brände statt. Viele Brände wurden durch Weihnachtsschmuck verursacht. Bei den verhängnisvollen Unfällen und Bränden kamen mehr als 500 Menschen ums Leben.

### Sturm reißt Zuschauertribüne um — 100 Verletzte

Rio de Janeiro, 28. Dezember. (Eltz.) Ueber Mittelbrasilien ging ein Sturmburm hin, der

besonders in Uberaba, einer Grenzstadt zwischen den Provinzen Minas Geraes und Sao Paulo, ein schweres Unglück verursachte. Bei einem Fußballspiel riß er eine vollbesetzte Zuschauertribüne um. Ueber 100 Verletzte — es handelt sich zum Teil um Schwerverletzte — wurden aus den Trümmern hervorgezogen.

### Erdbeben in Südamerika

New York, 28. Dezember. (Eltz.) Ein Bezirk an der Grenze zwischen Guatemala und Honduras wurde durch ein Erdbeben heimgesucht. Es sind zahlreiche Wohnhäuser eingestürzt. Die ersten Berichte sprechen von einem Toten und zahlreichen Verletzten. Das Beben dauert, wenn auch mit leichteren Erdstößen, noch immer an.

### Goldschatz in Calais gefunden

Paris, 28. Dezember. (Eltz.) Bei Erneuerungsarbeiten an einem alten Haus in Calais fand man Goldmünzen im Wert von einer Million Francs aus der Zeit Philipps des Mutigen, die im April 1390 auf Befehl des Königs geprägt worden waren. Man vermutet, daß der Eigentümer dieser Münzen den Schatz bei dem Einfall der Engländer im Jahre 1347 eingemauert hat und daß dieser dann nach seinem Tode vergessen worden ist.

Paris, 28. Dezember. (Eltz.) Wie die Waller melden, wurde bei der Untersuchung des Falles Weidmann festgestellt, daß Weidmann wahrscheinlich auch einen heftigen Werd in der französischen Provinz begangen hat.

## Ernährungslage und Raumnot in Deutschland

Von Axel Schmidt

Berlin, im Dezember.

In einer Rede im Sportpalast machte Reichsminister Göttsch den darauf aufmerksam, daß es Staaten in Europa gäbe, in denen 18 Menschen auf dem Quadratkilometer lebten, während Deutschland 142 Menschen auf dem Quadratkilometer ernähren müßte. „Wir sitzen auf engem Raum und können uns nicht ausdehnen“, rief der Redner mit Recht aus.

Auf drei Seiten ist der deutsche enge Lebensraum von Land umschlossen, aber auch die vierte Seite führt nicht zum offenen Ozean, sondern nur zu Nebenmeeren, die leicht abgeriegelt werden können. Deutschland muß daher, nicht nur aus Gründen des Rohstoffmangels, sondern auch als Folge seines Raumrucks Kolonien fordern.

Bis sie aber wieder errungen sein werden, legt Deutschland seine Hände nicht in den Schoß. Es hat die Jünckerkolonisation energisch betrieben. An sich könnte Deutschland schon jetzt seine gesamte Bevölkerung ausreichend mit Getreide versorgen, wenn nicht in den letzten Jahrzehnten mit der Verstärkung der Bevölkerung das Weizenbrot einen starken Eingang gefunden hätte. Eine Reihe von Agrarstatistiken, wie Thiel, von Hümler und Fingering haben immer wieder berechnet, daß unsere Roggen- und Kartoffelernte zur menschlichen Ernährung vollkommen ausreichen würde, nur müßte der Weizenverbrauch eingeschränkt werden. Der auch in Osteuropa bekannte Agrarwissenschaftler, Prof. Areboe, betont sogar, daß Deutschland 100 Millionen Menschen ernähren könnte, nur müßten dazu 40 Millionen Deutsche auf dem Lande wohnen und landwirtschaftlich tätig sein.

Man darf doch nicht vergessen, daß die Wandleitung in der Ernährung des deutschen Volkes in den letzten Jahrzehnten außerordentlich groß war. In den Jahren 1840—70 bestand die Hauptnahrung der breiten Bevölkerungsschichten aus Weizen und Gerste aus Oaser, aus Getreide, Buchweizen, Magermilch, Roggenbrot, Kartoffeln, Kohl, Hüben und Sülkenfrüchten; an Fleisch wurde in den Städten 34 Kilogramm, in den Industriestädten 60 Kilogramm pro Kopf verzehrt; auf dem Lande wesentlich weniger. Erst um die Jahrhundertwende erfolgte der Umchwung. Wie groß er war, zeigt die eine Zahl: bis 1870 waren nur etwa 15 Prozent tierisches Eiweiß in der Nahrung beteiligt, im 20. Jahrhundert aber über 50 Prozent.

In den Jahren vor dem Weltkriege war die Lage folgendermaßen: In der Vorkriegszeit führte Deutschland Weizen, Vorkriegsprodukte, Eier, Fette und Kraftfutter für insgesamt 350 Millionen Mark ein und bezahlte sie mit der Ausfuhr von Industriewaren, Zucker und Roggen. Nach dem Kriege durch Verlust der reichen landwirtschaftlichen Gebiete, wie Posen und Westpreußen, und vor allem durch die weitere Umstellung der Ernährungsweise, fiel das Defizit an Lebensmitteln in den Jahren 1929—31 auf 2,5 Milliarden Reichsmark. Durch die neue Agrarpolitik ist darin Wandel geschaffen. 1935 wurden bereits 80 Prozent der Ernährung aus der Scholle geliefert und zwar Zucker, Feigwaren, Getreide, Grapeen und frische Milch zu 100%, Fleisch zu 90%, Vorkriegsgetreide zu 98%, große Getreide ohne Frühweizen zu 98%, feine Getreide 94%, Sonja 90%, Obst 85%, Eier und Geflügel 80%, Fische 70% und Fette insgesamt 55%. Sülkenfrüchte 25%. Immerhin war noch 1935 ein Einfuhrüberschuß von 1,2 Milliarden RM. vorhanden.

Um die Selbstversorgung mit Getreide durchzuführen, müßten noch 4 Millionen Hektar drainiert und 3,5 Millionen Hektar Grünland entwässert werden. Durch Nahrungsergänzung könnten 8,7 Millionen Hektar besser verwertet werden; dazu käme noch die Gewinnung von Acker aus Weidland und weiter müßten viele Weiden und Wiesen — diese bilden beinahe 30% der Ackerbaufläche — in Acker verwandelt werden, da durch den Anbau von Zwischenfrucht viel mehr dem Boden abgenommen werden kann als bisher.

Wiel schwieriger liegt das Problem bei der Fettproduktion, denn Deutschland deckt seinen Bedarf nur zu 55%. Aber auch hier kann noch viel geschehen. Das sei an folgendem Beispiel gezeigt: Im Jahre 1934 lieferten durchschnittlich die reinen Milchkuhe folgende Quantitäten: Eine nicht kontrollierte Kuh 2379 Liter, eine kontrollierte Kuh 3500 Liter, 58 Kühe der Palmfelder Musterherde je 9018 Liter, die beste Kuh dieser Herde „Cnappe“ 14 798 Liter. Um das Defizit der deutschen Buttererzeugung zu beseitigen, würde es genügen, wenn die Milchproduktion insgesamt um 10% gehoben würde. Nach dem Beispiel von Palminden müßte das durchaus nicht zu den Unmöglichkeit gehören, freilich soll man sich das als keine leichte Aufgabe vorstellen. Auch in der Schaf- und Fühnerzucht hat noch viel zu geschehen. 1873 gab es in Deutschland noch 25 Millionen Schafe, 1933 war ihre Zahl auf 3,4 Millionen herabgesunken und jetzt ist sie auf 4 Millionen angestiegen. Die Folge ist, daß das deutsche Volk nur den zehnten Teil der Wolle aus heimischer Produktion decken kann. Wegen der rückwärtigen Sühnerzucht wurden 1933 für 62 Millionen RM. Eier eingeführt werden. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß selbst in den besten deutschen Sühnerfarmen nur ein Durchschnitt von 90 Eiern pro Sühner erzielt wird, während er in Holland bis zu 150 Eiern beträgt.

Werden wir jetzt noch einen Blick auf die sonstige landwirtschaftliche Produktion: Vor dem Kriege war der Fleischbau in Deutschland fast bedeutungslos. 1933 wurden 6700 Tonnen geerntet, 1935 war der Ertrag bereits auf 81 000 Tonnen angestiegen. Bald wird die deutsche Lebensmittelproduktion auf den Bezug von Fleischn aus Belgien, Lettland und Litauen ganz verzichten können. Auch Holz ist jetzt zu einem Textilstoff geworden. Das ist eine sehr bedeutsame Tatsache, weil 27% des deutschen Bodens mit Wald bestanden sind. Rund 35% des Jahresgewinns an Holz wird noch immer verbeizt, 10% wird zu Papier gemacht und für das eigentliche Ausholz verbleiben rund 55%. Nun ist vielfach die Befürchtung geäußert, daß der erhöhte Holzverbrauch infolge der Herstellung von Textilwaren die Waldbestände stark angreifen würde. Vorübergehend wird jetzt auch mehr geschlagen, als wieder angepflanzt wird. Es muß also das Bestreben bestehen, von den 35% des geschlagenen Waldes, der bisher verbeizt wird, einen großen Teil durch Ankle zu ersetzen, um das Weichemisch wieder herzustellen. Gewiß ist der neue Textilstoff noch nicht dem alten Wollstoff gleichwertig, aber



## Memel, 28. Dezember

### Wahlen zur Handelskammer

Für die am Mittwoch dieser Woche in Memel, Heydekrug und Pogegen stattfindenden Ergänzungswahlen wurden uns von der Industrie- und Handelskammer folgende Erläuterungen zur Frage der Ausübung des Wahlrechts zugesandt:

Träger des Wahlrechts sind die in ein Handels- bzw. Genossenschaftsregister des Bezirks eingetragenen Firmen, die für das laufende Jahr zur Gewerbesteuer veranlagt und in den festgestellten Wahllisten verzeichnet sind. Diese Firmen üben das Wahlrecht in folgender Weise aus: Für Einzelunternehmen wählt der Geschäftsinhaber, für offene Handelsgesellschaften einer der Gesellschafter, für Kommanditgesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien einer der persönlich haftenden Gesellschafter, für Aktiengesellschaften, Gesellschaften m. b. H. und eingetragene Genossenschaften eines der Mitglieder des Vorstandes bzw. der Geschäftsführung. Anstelle dieser Personen sind zur Stimmabgabe auch berechtigt die in ein Handels- bzw. Genossenschaftsregister eingetragenen Prokuristen, die sich auf Verlangen des Wahlvorstandes durch ausweisliche Abschrift aus dem Handelsregister oder eine Bescheinigung eines geschäftlichen Vertreters des wahlberechtigten Betriebes zur Stimmabgabe legitimieren können. Voraussetzungen für die Ausübung des Wahlrechts durch die vorbezeichneten Personen ist, daß der Wähler im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist, daß über seine Vermögensverhältnisse keine Konkursverfahren eröffnet sind und daß er zu derselben Zeit nicht seine Zahlungen eingestellt hat. Eine physische Person darf bei einer Wahlhandlung nur eine Stimme abgeben; wenn also z. B. ein Kaufmann, der eine eigene Firma besitzt und für diese wahlberechtigt ist, gleichzeitig Vorstandsmitglied einer A.-G. ist, so muß er bei der Wahl eine Erklärung abgeben, ob er für seine eigene Firma oder für die A.-G. wählt. Im ersteren Falle könnte dann das Wahlrecht für die A.-G. durch ein anderes Vorstandsmitglied bzw. einen Prokuristen ausgeübt werden; im letzteren Falle würde das Wahlrecht für seine eigene Firma ruhen, falls nicht ein vertretungsberechtigter Prokurist vorhanden ist. Das Wahlrecht kann selbst durch besondere schriftliche Vollmacht nicht auf solche Personen übertragen werden, die den oben geschilderten Voraussetzungen nicht entsprechen.

den russischen Umschlag benutzt werden wird, ist nach Zeitungsberichten noch nicht entschieden. Man rechnet aber damit, daß zu mindesten einige Probetransporte über den Memeler Hafen geleitet werden. Nachdem es aber in den Vorjahren bei ähnlichen Ankündigungen geblieben ist, muß man gegenüber diesen Verlautbarungen eine gewisse Zurückhaltung üben.

### Eischwierigkeiten auf Selligfors

Durch den anhaltenden strengen Frost der letzten Wochen sind auch an der finnischen Südküste Eischwierigkeiten eingetreten. So sind die Schiffsfahrtswege zum Hafen Selligfors und die Hafenanlagen in der finnischen Hauptstadt mit dickem Eis bedeckt. Die Schifffahrt ist hierdurch stark behindert, jedoch für stärkere Dampfer noch möglich. Dampfer mit schwachen Maschinen und Segelschiffe können Selligfors nicht mehr erreichen. Die den Linienverkehr von Memel nach Südfinnland unterhaltenden kleinen schwedischen Tourdampfer „Evan“ und „Fris“ werden daher ihre Ladungen in den nächsten Monaten in dem südfinnischen Hafen Hangö umschlagen müssen.

\* Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Pumperdinks Märchenoper „Hänfel und Gretel“ wird Dienstag abend im Anrecht braun wiederholt. Morgen, Mittwoch, wird im Anrecht gelb „Hanneles Himmelfahrt“ gegeben. Der Donnerstag bringt die Neueinstudierung von Max Halbes Drama „Der Strom“. In Vorbereitung befinden sich das Kammerstück „Ach liebe Dich“ und das Singspiel „Das kleine Hofkonzert“, ein Spaziergang in die Welt des Meisters Carl Spitzweg. In der Schülervorstellung von „Hänfel und Gretel“ am Donnerstag, dem 30. Dezember, nachmittags 4 Uhr, sind noch eine beschränkte Anzahl Schülerarten erhältlich.

\* Abend-Nählschule. Der Vorstand des Internationalen Bundes der Freundinnen junger Mädchen schreibt uns, daß am Montag, dem 3. Januar 1938, die Abend-Nählschule im Saale des Dabeim-Hospiz in der Polangenstraße Nr. 7 wieder beginnt, und zwar in zwei Kursen, von 6-8 Uhr abends

und von 8-10 Uhr, jeden Montag und Donnerstag. Der Unterricht wird von einer erprobten Kraft erteilt. Die Schülerinnen lernen Wäsche nähen, zuschneiden und ausbessern, die Stoffe bringen die Lernenden mit, das Maschinengarn



## Ins neue Jahr nicht ohne den Dampfboot-Kalender 1938

Ein guter Kalender gehört in jeden geregelten Haushalt. Unsere Bezieher schätzen nun schon seit Jahren „Ihren“ Kalender. Seine Verwendungsfähigkeit als Auskunfts-, Notiz- und Unterhaltungsbuch macht ihn zu einem kaum zu entbehrenden Jahresbegleiter und der — allerdings nur für unsere Bezieher geltende — Vorzugspreis von 75 Cent (mit Porto 95 Cent) ist in Anbetracht der anerkannten Güte des Dampfboot-Kalenders so billig „wie geschenkt“. Erhältlich in unsern Geschäftsstellen Memel und Heydekrug sowie in unsern sämtlichen Abholstellen in Stadt und Gebiet.

### Verlag Memeler Dampfboot

wird geliefert. Anmeldungen werden jederzeit entgegengenommen im Dabeim, Polangenstraße 7.

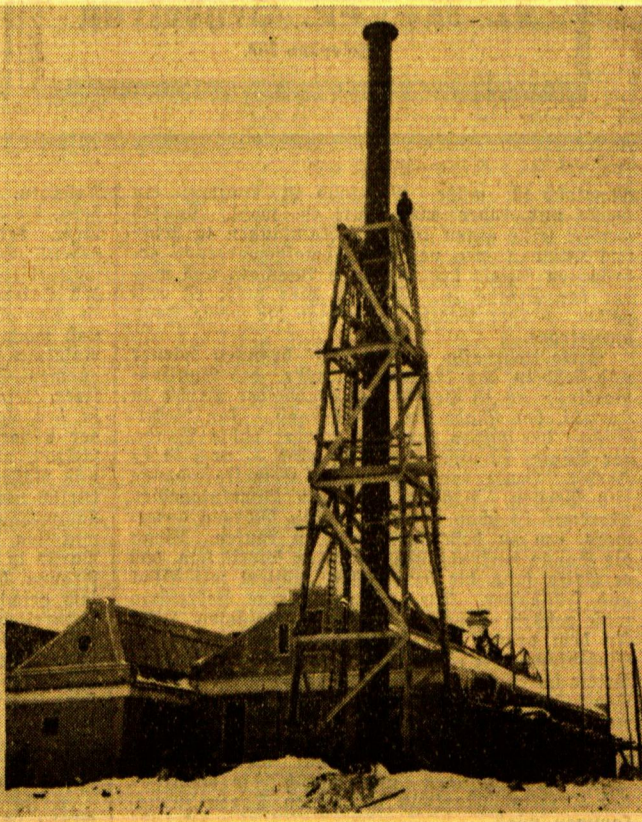
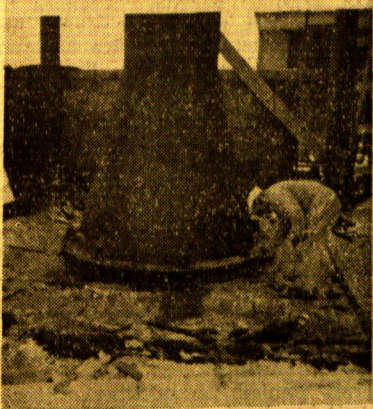
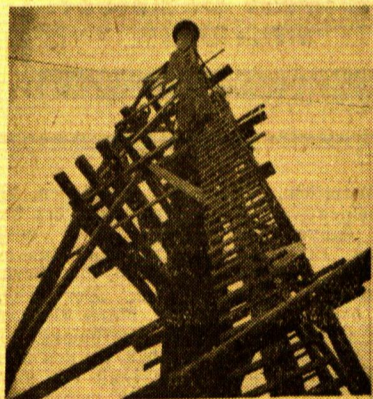
\* Laubstummengottesdienst. Am Sonntag, dem 2. Januar, nachmittags 2 Uhr, findet in der Englischen Kirche in Memel für die Gehörlosen ein Weihnachtsgottesdienst statt. Dazu sind alle Gehörlose aus Memel und dem ganzen Kreise eingeladen.

## Ein Eisenschornstein ohne Verankerung

Dieser Tage wurde auf der Textilfabrik in Janischken ein interessantes Bauwerk errichtet: ein freistehender 30 Meter hoher eiserner Schornstein von einem Meter Durchmesser ohne jede Verankerung. Der Schornstein wurde geliefert von der Firma Siller & Jarmart im Abbeinland in drei Rohrlängen von je zehn Metern Länge. Die Fundierung und Aufstellung des Schornsteins wurde von der Firma Hermann Domscheit, Memel, ausgeführt. Das Fundament besteht aus einem 6,50 x 6,50 Meter großen Betonblock, in den die starken Unterbolzen eingebaut sind. Nach der Aufstellung wurden die Bolzen mit „Tonerde-Schmelzement“ vergossen, der bereits nach 24 Stunden die doppelte Festigkeit erreicht wie der normale Zement

und zudem unempfindlich gegen Frost ist.

Für die Aufstellung des Schornsteins wurde zunächst ein 22 Meter hohes, starkes Gerüst errichtet. In dieses Gerüst wurde zuerst der oberste Rohrschuh hineingehoben und etwa elf Meter hoch gewunden, darauf wurde der mittlere Rohrschuh aufgestellt und mit dem oberen Teil verschraubt. Dann wurden beide zusammen zwanzig Meter langen Rohre um zehn Meter mit Winden gehoben und dann der untere Rohrschuh aufgestellt und der obere Teil bis auf den unteren gefenkt und verschraubt. Nach dem Vergießen der unteren Fundamentbolzen war die Montage fertig. Das Gerüst konnte abgetragen werden, und der Schornstein steht nunmehr frei ohne jede Verankerung.



Bilder vom Bau des freistehenden Schornsteins

Der für die Textilfabrik in Janischken von einer deutschen Firma erbaute dreißig Meter hohe Eisenschornstein, der vollkommen freistehend ist, also nicht der Hilfe von Stützgeräten bedarf, ist in diesen Tagen fertiggestellt worden. Unsere Bilder zeigen drei interessante Ausschnitte aus dem Bau dieses Musters deutscher Wertarbeit. Links oben: Ein Blick in die Höhe des Baugerüsts, auf dem in zwanzig Metern Höhe die Montagearbeiten vorgenommen werden mußten. — Links unten: Der Fuß des Schornsteins wird mit dem Zementfoder vergossen. — Rechts: Eine Gesamtübersicht des Baugesamtes mit dem noch im Baugerüst befindlichen Schornstein.

\* Immer wieder Falschgeld. Am 27. Dezember wurde einem Laufburschen, der beim Einfassieren von Geldern war, ein falsches Einleitstück eingehändigt.

\* Diebstahl. In der Nacht zum Montag wurde aus einem Gastzimmer des Lokals Wette in der Mühlenstraße 93 ein neuer, bläulich gerippter Mäster mit einem silbergrauen mit blauen Streifen versehenen Schal, einem Paar Lederhandschuhen und einem Kamm entwendet.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 25. und 27. Dezember 1937

Geboren: Ein Sohn: dem Chauffeur George Pentins, dem Schneider Jonas Arbuauskas von hier. Eine Tochter: dem Fleischermeister Ferdinand Kurt Telg von hier.

Gestorben: Rentenempfängerin Marianne Panuttis, geb. Manczis, 74 Jahre alt, Arbeiterfrau Urte Lykalt, geb. Jakubait, 60 Jahre alt, Fleischermeister Gustav Adolf Petrofska, 60 Jahre alt, Maurerpolier Wilhelm Duf, 63 Jahre alt, Hildegard Stepputis, acht Jahre alt, Bäckermeisterfrau Vina Kalin, geb. Dent, 61 Jahre alt, von hier, Anna Irene Vieuligte, ein Jahr alt, von Starrischen, Kreis Memel. Eine eheliche Totgeburt weiblichen Geschlechts.

vom 28. Dezember 1937

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Antanas Simaitis, dem Lehrer Eduard Walter Niemann, dem Kaufmann Michel Paul Sabrauskas von hier. Eine Tochter: dem Müller Anlas Panuttis, dem Arbeiter Wilhelm Heinrich Ahmies von hier. Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

Gestorben: Edith Petronelle Miegalis, ein Jahr alt, von hier.

## Heydekrug, 28. Dezember

### Kreisling Heydekrug

Am Mittwoch, dem 19. Januar 1938, vormittags 10 Uhr, findet im Sitzungssaale des Kreisshauses in Heydekrug ein Kreisstag statt mit folgender Tagesordnung: 1. Etablierung für das Rechnungsjahr 1938 und Festsetzung des zu erhebenden Prozentsatzes an Zuschlägen zu den Maßabgaben. 2. Umschuldung des Darlehens bei den staatlichen Sparkassen in Kaunas auf die Kreis Sparkasse Heydekrug. 3. Erlaß einer Gebührenordnung für die außergewöhnliche Inanspruchnahme der Kreisstraßen. 4. Entlastung der Jahresrechnung der Kreis kommunalkasse für 1934. 5. Entlastung der Rechnung der Kreis Sparkasse für das Rechnungsjahr 1933. 6. Wie vor für das Rechnungsjahr 1934. 7. Wie vor für das Rechnungsjahr 1935. 8. Wie vor für das Rechnungsjahr 1936. 9. Neuwahl eines Amtsvorstehers-Stellvertreters für den Amtsbezirk Rapienen. 10. Neuwahl des Schiedsmannstellvertreters für den Schiedsmannsbezirk Rapienen. 11. Neuwahl des Schiedsmanns und des stellvertretenden Schiedsmanns für den Bezirk Antinen. 12. Neuwahl des Schiedsmanns und des stellvertretenden Schiedsmanns für den Bezirk Heydekrug. 13. Wahl des Schiedsmanns und des Stellvertreters für den Bezirk Wicken. 14. Kenntnisnahme von dem Verwaltungsbericht für das Rechnungsjahr 1936. 15. Wahl der Vertrauensmänner zur Auslösung der Schöffen und Geschworenen. 16. Antrag der Gemeinde Ruß auf Gewährung einer Beihilfe zu den Kosten der Armenpflege. 17. Verschiedenes.

### Vom Markt

Der Wochenmarkt, der am Dienstag in Heydekrug stattfand, war besonders auf dem Hausfrauenmarkt reichlich besetzt. Auch das Angebot an Gartenprodukten war überreichlich, so daß Ueberstand verblieb. Butter kostete in Einzelpfunden 1,30 bis 1,35 Lit das Pfund, während Butter in großen Stücken für 1,20-1,25 Lit verkauft wurde. Eier wurden mit 18 Cent das Stück abgegeben. Auf dem Geflügelmarkt kosteten Hühner 2,50 Lit und Hühner 3-4 Lit das Stück. Der Gemüsemarkt brachte die üblichen Preise. Auf dem Getreidemarkt wurden für Roggen 10 Lit und für Gerste 12-14 Lit je Zentner verlangt. Das übrige Getreide war so gut wie garnicht angeboten. Der Schweinemarkt war besonders mit Ferkeln gut beliefert. Vier bis sechs Wochen alte Ferkel kosteten 28-30 Lit das Paar.

### Standesamtliche Nachrichten

Heydekrug. Geboren: Ein Sohn: dem Kraftwagenführer Hermann Stedius aus Heydekrug; dem Kohlenhändler Kurt Annes aus Wenden; dem Arbeiter Vincas Kontutis aus Heydekrug. — Eine Tochter: dem Fleischer Kurt Rogall aus Heydekrug; dem Korbmacher Louis Glogau aus Wenden; dem Rentner Jonas Pocius aus Neufuß; dem Kaufmann Waldemar Schmilus aus Heydekrug; dem Pantoffelmacher Franz Peteriet aus Heydekrug. — Eheliche Töchter: dem Eisenbahnangestellten Vincas Zematiz aus Zugnaiten mit Elie Grete Balanasky aus Heydekrug; dem Arbeiter Johann Friedrich Kallowsky aus Lingen mit Kattellanin Auguste Emilie Reich aus Heydekrug; Zimmermann Hermann Suggar aus Klein-Grabuppen mit Besigertochter Maria Anna Kublins aus Ziebartren. — Geborene: Kind Frida Behneri, 8 Jahre alt, aus Heydekrug; Bester Georg Ringer, 72 Jahre alt, aus Heydekrug; Kind Jonas Alfreds Kioch, 5 Monate alt, aus Heydekrug; Bester Jurgis Stralgis, 63 Jahre alt, aus Medellen; Arbeiter Wiks Ballats, 82 Jahre alt, aus Heydekrug; Besterfrau Marie Heidemann, 67 Jahre alt, aus Pleischichten; Besigertochter Heria Preuß, 22 Jahre alt, aus Neufußbarn; Rentenempfänger Wilhelm Podransky, 86 Jahre alt, aus Heydekrug; Grenzpolizeibeamter Jigmas Altrauskas, 35 Jahre alt, aus Ruß; Kaufmann Albert Bendig, 72 Jahre alt, aus Heydekrug; Arbeiter David Kauligis, 30 Jahre alt, aus Verzhischen.

### Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

- Kaunas (Welle 1935). 6,30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Briefkasten. 17,45: Jagtmusik. 18: Vortrag. 18,20: Schallplatten. 18,40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wilna- und Eita-Nachrichten, Programm. 19,30: Jung-Vitauen-Funk. 20: Aus Memel. 20,10: Bühnenschau. 20,20: Gesang. 20,35: Vortrag. 20,50: Konzert. 21,20: Vortrag. 21,35: Musik. 21,50: Eita-Nachrichten. 21,55: Konzert.
- Memel (Welle 531). 7,15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14,15: Schallplatten. 15: Informationen, Zeit, Wetter, Eita-Nachrichten, Abendprogramm. 17: Aus Kaunas. 20: Pressechau. 20,20: Aus Kaunas.
- Rainigsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6,10: Turnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8,15: Frauenturnen. 8,30: Musik am Morgen. 11,35: Zwischen Land und Stadt. 12: Mittagkonzert. 14,15: Kurzweil. 15,30: Praktische Winke. 15,40: Silvesterbrände. 16: Nachmittagskonzert. 17,35: Zeitfunk. 18: Reissport. 18,10: Hausmusik. 19,10: Auch kleine Dinge können uns entzücken. 20: Seemanns-Hörfolge. 21: Gesellige Musik. 21,30: Lieder und Melodien. 22,20: Weltpolitischer Monatsbericht. 22,40: Melodie und Rhythmus.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Morgenmusik. 6,30: Frühkonzert. 10,30: Fröhlicher Kindergarten. 11,30: 30 bunte Minuten. 12: Mittagkonzert. 14: Märiei. 15,15: Eine kleine Tanzmusik (Schallplatten). 15,50: Mit Gamsen und Flöten. 16: Nachmittagskonzert. 18: Klaviermusik. 18,20: Märiei Vollglaube und Brauch in den zwölf Nächten. 18,40: Lustiger Sport-Hörbericht. 19,15: Musik am Abend. 21: Gesellige Musik. 21,30: Barnabas von Cecy spielt musikalische Kurzweil. 22,40: Weltpolitischer Monatsbericht. 23: Barnabas von Cecy spielt.
- Berlin (Welle 357). 19,10: Musik aus Finnland. 19,45: Echo am Abend. 20: Unser singendes, klingendes Frankfurt. 21,30: Marschmusik. 22,30: Melodie und Rhythmus.
- Breslau (Welle 316). 19,10: Zwölf Monate tanzen in Jahresreigen. 20,35: Vortrag. 22,20: Aus Newport. 22,35: Melodie und Rhythmus.
- Hamburg (Welle 332). 19,10: Fiedler Abend. 21: Gesellige Musik. 21,30: Schöne Walzer. 22,40: Unterhaltung und Tanz. Leipzig (Welle 382). 19,10: Erzgebirgische Sendung. 19,50: Unterhaltungskonzert. 21,30: Lieder und Musik. 22,30: Tanzmusik.
- Wien (Welle 456). 19,10: Romantische Musik. 22,20: Weltpolitischer Monatsbericht. 22,40: Melodie und Rhythmus.
- München (Welle 405). 19,10: Hörerwünsche. 19,55: Konzert. 21,30: Brahms-Sonate. 22,40: Melodie und Rhythmus. Wien (Welle 507). 19,25: Sinfoniekonzert. 20,45: Schläger. 1937. 21,45: Brahms-Sonate. 22,20: Unterhaltungsmusik.

# Memelgau

## Kreis Memel

**Kirchliches am Präskul.** Am Jahrestage findet nicht nur die übliche Sylvesterandacht um 5 Uhr statt, sondern auch eine Feier im Gemeindehause von 9 Uhr abends ab, wo das neue Jahr erwartet werden soll. Ansprache, sowie Darbietungen der „Evangelischen Jungmädelschaft“ und der Jungen des G. V. M. sind vorgesehen. — Eintritt ist frei.

**Verschiedenes aus Ridden.** Am 26. Dezember feierten der Fischer Wilhelm Hansen und seine Ehefrau Henriette, geb. Weith, das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Durch den Pfarramtsverwalter Butkerei wurde das Paar eingeseget. Beide Eheleute sind noch ziemlich kräftig. — Am zweiten Weihnachtstage feierte der hiesige Sportverein sein Weihnachtstfest. Der Vorsitzende Spielfors eröffnete das Fest mit einer Ansprache. Es wurden zwei Theaterstücke aufgeführt, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Dann wurde ein Volkstanz in kurischer Tracht aufgeführt. Hierauf trat der Tanz in seine Rechte. Das Fest war sehr besuchter. — Durch den Frauenverein wurde eine ganze Anzahl Bedürftiger zu Weihnachten beschert. — Die Anstalt wird in vollem Umfange aufgenommen, denn durch den letzten Frost sind alle Nisse zugefroren. Am Montag fuhren die ersten Pferdegeschlitten nach Windenburg. kg.

## Kreis Heydekrug

**Winterfeier des Amtervereins Russaten.** Dieser Tage feierte der „Amterverein Russaten-Laubden“ in den Räumen des Kaufmanns Ferdinand Siebert-Laubden sein Winterfest. In Anbetracht der Feiertage war die Zahl der erschienenen Gäste so groß, daß sie der geräumige Saal kaum fassen konnte. Zu Beginn der Feier hielt der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Polizeikommissar a. D. Uts-Mussaten, die übliche Begrüßungsansprache, welche, abgesehen von ihrer „Sachlichkeit“, so von Humor durchwogen war, daß die Teilnehmer ihm mit langanhaltendem Applaus danken mußten. Darauf folgte die Aufführung des Zwei-Acters „Eine fidele Imkerkiste“, welche mit dem Schläger aus der guten alten Zeit „Mein Herz das ist ein Bienenhäus“ schloß. Zum weiteren Vortrag gehörten eine Reihe lustiger Solovorgänge mit zum Teil recht „effizienter“ Inhalt der Herren A.-Mussaten und G. L. Metterkaten, welche auch großen Beifall ernteten. Mehrere aemleiname Gesänge, mit dem dazu unvermeidlichen „Schunkeln“, trugen zur Steigerung der Stimmung bei. Die Tanzkavalle aus Ruch umrahmte das ganze Fest mit ihren schwingenden Weisen und hielt alt und jung bei Tanz und Frohsinn recht lange zusammen. er.

### Standesamtliche Nachrichten

**Gr. Augustumalmoor.** **Chefliche Nachrichten:** Bauunternehmer Fritz Ebnard, Ehefrau Johanna mit Zehntochter Emma Elise Gustav-Augustin; Bestzer Wilhelm Nischel-Laubden mit Bestzer Marthe Marthe Schellhus-Augustin; Zeitpächter Hermann August Leopold Wohlgemuth-Augustin mit Bestzer Erna Marthe Ginfel-Augustin; Bestzer Richard Surau-Augustin mit Zeitpächter Frau Gertrud Schullis-Augustin; Bestzer John Jons Neu-Pogegen mit Bestzer Helene Marthe Pösching-Augustin. — **Geboren:** ein Sohn dem Bestzer Martin Wendig-Augustin; dem Bestzer Ebnard Reimann-Augustin; dem Zeitpächter Willa Genuttis-Augustin; dem Zeitpächter Christoph Schellhus-Augustin; dem Zeitpächter Heinrich Kühr-Augustin; dem Zeitpächter Wilhelm Strunk-Augustin; dem Fischer Otto Paul Mittelhaedt-Augustin; dem Bestzer Rainer Paul Snot-Augustin; dem Zeitpächter Christoph Bogdahn-Augustin. Eine Tochter: dem Bestzer Heinrich Pösching-Augustin; dem Bestzer Hermann Wohlgemuth-Augustin; dem Bestzer Jürges Banfcher-Augustin; dem Arbeiter Adolf Mauritz-Augustin; dem Bestzer Martin Schumann-Augustin. — **Gestorben:** Altkrieger Marie Naukuttis-Augustin, 82 Jahre; Zeitpächter Leopold Sufy-Augustin, 65 Jahre; Kind Bertha Siemoneit-Augustin, 3 Jahre; Bestzer John Mar Naukuttis-Augustin, 19 Jahre; Altkrieger Christoph Schmitt-Augustin, 78 Jahre; Zeitpächter Frau Veria Schallholtes-Augustin, 36 Jahre; Zeitpächter Frau Anna Preischas-Augustin, 39 Jahre; Kind Reinhold Reimann-Augustin, 4 Monate; Altkrieger Marie Grigoleit-Augustin, 73 Jahre; Altkrieger Karl Hochwald-Augustin, 87 Jahre; Altkrieger Jons Naukuttis-Augustin, 84 Jahre; Kind Willa Genuttis-Augustin, 2 Stunden; Kind Helmut Schellhus-Augustin, 5 Wochen; Altkrieger Anna Barckis-Augustin, 62 Jahre; Altkrieger Heinrich Admet-Augustin, 79 Jahre; Kind Jurgis Snot-Augustin, 8 Monate; Bestzer Wilhelm Mademacher-Augustin, 66 Jahre; Altkrieger Frau Witwe Anna Schaar-Augustin, 65 Jahre; Zeitpächter Frau Madeline Ghas-Augustin, 68 Jahre.

**Sinten.** **Geboren:** eine Tochter: dem Bestzer Adam Legait-Sturmen; dem Fischer Martin Iselles-Memel; dem Bestzer Johann Pelekis-Feitenhof. — **Che-**

**Schiedlungen:** Alfred Hans Barborg, ohne Beruf, mit Marie Anna Schmidt, ohne Beruf, beide aus Minge; Bestzer John Fritz Georg Naukuttis mit Bestzer Anna Marie Grigoleit, beide aus Windenburg; Bestzer John Jons Sintes-Feitenhof mit Bestzer Helene Ella Kallwellis-Gaen. — **Gestorben:** Rentienempfängerin Witwe Anna Mitzkus-Minge, 88 Jahre; Fritz Gerhard Ghas-Minge, 14 Monate.

## Kreis Pogegen

### Fünfundzwanzig Jahre Handwerkerverein Ruden

Vor fünfundsiebenzig Jahren, 1912, wurde am 12. Dezember im damaligen Gasthause Dahms der Handwerkerverein Ruden gegründet. Nach längeren Vorbesprechungen war die Gründung zustande gekommen. Vorsitzender wurde damals der auch heute amtierende Tischlermeister Grapp, Schriftführer Gärtnermeister Festerling, Kassierer Kairies. Bis zum Kriege entwickelte sich der Verein stetig aufwärts und bildete schließlich nicht nur einen reinen Geselligkeitsverein, sondern löste auch verschiedene dem Handwerk in materieller Hinsicht dienende Fragen. Er gewährte so z. B. alten Handwerksveteranen nicht unerhebliche Unterstützungen. Er wurde so tatsächlich die Organisation des bodenständigen örtlichen Handwerks. Der Krieg brachte wohl eine Unterbrechung der Vereinsaktivität, doch blühte nach Kriegsende das Vereinsleben wieder zu neuer Blüte auf. Aus Anlaß seines fünfundsiebenzigjährigen Bestehens hatte der Handwerkerverein am zweiten Weihnachtststage zu einer Jubiläumfeier im Gasthause Schumann geladen. Das Fest war überaus gut besucht, so daß von vornherein ein materieller Erfolg gewährleistet war. Nach dem einleitenden Konzert begann der offizielle Teil mit einem von Fräulein Grapp-Pakamonen vorgetragenen Prolog. Dann hielt der Vorsitzende, Tischlermeister Grapp, eine Begrüßungsansprache an die erschienenen Vertreter der besrenzten Organisationen und das Publikum, in der er einen Überblick über den Werdegang des Vereins gab. Herr Grapp führte aus, daß das memelländische Handwerk gerade in der heutigen Zeit mehr denn je zusammenhalten müsse und schloß seine Rede mit einem dreimaligen Hoch auf das memelländische Handwerk und seine örtliche Organisation, den Handwerkerverein. Für den aus familiären Gründen am Erscheinen verhinderten Handwerkskammerpräsidenten Sabrowsky sprach Fleischermeister Gottschalk-Ruden dem Verein die besten Glückwünsche zum fünfundsiebenzigjährigen Jubiläum aus. Das alte Wort, das da sagt, „Handwerk hätte einen goldenen Boden“, sei heute nur noch eingeschränkt wahr, auch das memelländische Handwerk

müsse die Unbill der Zeit ertragen, von der wohl jeder persönlich berührt werde. Das sei aber andererseits kein Grund, nun die Hände zu lassen. Jeder Handwerker müsse seine Hände bewahren und sein Ziel verfolgen. Die Handwerkskammer könne nur ein Ziel, das sei, die Bestrebungen des memelländischen Handwerks und seiner Organisationen zu fördern.

Aus diesem Grunde habe auch die Handwerkskammer dem Handwerkerverein Ruden ein kleines Jubiläumsgeschenk in Gestalt von 100 Lit bewilligt, das dem Verein als Grundstock für die Beschaffung eines Banners dienen möge. Schneidermeister Borm überreichte dem Vorsitzenden Grapp als persönliche Ehrung ein Geschenk der Vereinsmitglieder und zwar eine gerahmte Silberplakette, die die Symbole des Handwerks darstellt. Der Vorsitzende dankte für die Ehrung. Für den Handwerkerverein Ratkischken sprach Schmiedemeister Beckerat-Rokkosen. Das Fest nahm dann seinen weiteren Verlauf mit der Aufführung von zwei Stücken. „Der Bäcker“ und „Schusters Piese“, die darstellerisch gut gespielt wurden und beim Publikum viel Anklang fanden und den Darstellern reichen Beifall einbrachten. An einem Schlußakte konnte man seine Fertigkeit erproben und allerseits wertvolle Preise gewinnen. Eine „amerikanische Verteilung“ hat dem Verein sicherlich ebenfalls einen „klingenden“ Erfolg gebracht.

**Armenbesorgung des Frauenvereins Ruden.** Wie alljährlich, hat der Frauenverein in Ruden auch in diesem Jahre eine ganze Reihe von Dicksarmen bedacht und sie zu einer Besorgung im Saale des Gasthauses Schumann geladen. Dort wurden die Armen mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Die kirchlichen Jugendorganisationen hatten sich in den Dienst der guten Sache gestellt und verschönerten die Feier durch theatralische Darbietungen und Deklamationen. Pfarrer Schmidt hielt eine kurze Andacht. Die vom Frauenverein gestifteten Sachen waren wertvolle und nützliche Objekte, meistens von den Damen des Vereins eigenhändig hergestellte Kleidungsstücke, doch gelangten auch Lebensmittel zur Verteilung, so daß den Bedürftigen damit eine wirkliche Weihnachtsfreude bereitet worden ist.

**Ausföhrer befohlen.** Bei einem Besuche in Schunellen hatten Gangsinger dem Wohnraum des im Dienst stehenden Ausföhrers Hermann Ulrich einen Besuch ab und entwendeten ihm eine Geldbörse mit 14 Lit und einen vergoldeten Ring mit Monogramplatte ohne Monogramm, ferner einen wollenen Pullover mit Reißverschluss. Sch-

biendliche Mitteilungen zur Aufklärung des Diebstahls erbittet die Polizeistation Plashken. at.

**Generalmehrheit.** Dieser Tage fand in den Stenographischen Räumen das Winterfest der Freiwilligen Feuerwehr von Jonikaten statt. Gleich zu Beginn des Festes wurde die übliche Verlosung vorgenommen, wobei manch nützliche Sachen zu gewinnen waren. Nach einer kleinen Pause, die mit musikalischen Vorträgen ausgefüllt war, begannen die Vorführungen. Zwei stoff gespielte Einakter widelten sich vor den Augen der Zuschauer ab und erzielten reichen Beifall. Dann trat der Tanz in seine Rechte.

## Schöffengericht Prökuls

### Bedrohung — Mißhandlung — Diebstähle

Dieser Tage hatte sich vor dem Schöffengericht in Prökuls der Kutscher Antanas B. zu verantworten, der bei dem Besitzer Mischies in Lantsuppen diente. Der Angeklagte wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Die Verhandlung ergab, daß sich B. an einem Tage mit einem offenen Taschenmesser auf den Besitzer gestürzt und gedroht habe, ihn abzuschlagen, wenn er ihm nicht sofort Geld gebe. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Kutscher von dem Besitzer einen Betrag von 100 Lit zu beanspruchen hatte, jedoch durch Erpressung 100 Lit bekommen hatte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Bedrohung zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Die erlittene Untersuchungshaft wurde angerechnet. — Die Eheleute B. aus Gropischken hatten sich wegen körperlicher Mißhandlung zu verantworten. Sie hatten im Juni d. J. die achtjährige Tochter eines gewissen A. aus demselben Dorf solange geschlagen, bis das Mädchen bewußungslos liegen blieb. Die Angeklagten bestritten dies, wurden jedoch überführt. Frau B. wurde zu fünfzig Lit und ihr Mann zu einer Geldstrafe von zehn Lit verurteilt. — Der Arbeiter A. aus Schwenzeln wurde beschuldigt, im August d. J. in den Keller des Gastwirts Teubler in Schwenzeln gewaltsam eingedrungen zu sein. Der Einbruch war ihm jedoch nicht ganz gelungen, deshalb wurde er vom Gericht auch nur wegen verübten Einbruchdiebstahls zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Von dieser Strafe brauchte er nur eine Woche abzusitzen. Für den Rest wurde ihm Bewährungsfrist auf die Dauer von drei Jahren bewilligt. — Aus der Untersuchungshaft wurde der Kutscher Thomas N. vorgeführt, der mehrere Diebstähle begangen hatte. So hatte er im Kellern vom Besitzer Kaiser drei Schaffelle, vom Besitzer Awischus eine Pelzdecke und vom Besitzer Schweiker acht Pfund Schafwolle entwendet. Diese Sachen wurden auf dem Heuboden des Besitzers Schweiker, bei dem der Angeklagte diente, versteckt gefunden. Vor Gericht bestritt der Angeklagte, diese Diebstähle ausgeführt zu haben. Er wollte nicht wissen, wie diese gestohlenen Sachen auf den Heuboden gekommen seien. Das Gericht hielt den Angeklagten jedoch für überführt und verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis. la.

## Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte zc. nur die pressgesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

**Turbine.** Wenden Sie sich bitte an die Handelskammer in Berlin unter Beifügung von Adressario.

**A. F.** Wir können Ihnen leider im Briefkasten Namen solcher Personen nicht nennen. Vielleicht kommen Sie gelegentlich nach der Schriftleitung unserer Zeitung.

**M. S.** Es geben Sachen, die verfahren. Wenn inwischen Mahnungen erfolglos sind, so ist es damit anders. Am besten wenden Sie sich an einen Rechtsbeistand, der Ihnen auf Grund der Quittungen Auskunft erteilen wird.

**E. W.** Wenden Sie sich bitte an das Gewerbe-Gericht in Memel.

**Kr. 99.** Die Invalidenabteilung der VVA. kann Ihnen die genaueste Auskunft erteilen.

**B. A.** Wenden Sie sich bitte an das Direktorium des Memelgebiets (Forstabteilung) in Memel.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkies. für Lokales und Provinz Max Hopp. für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hirpe. sämtlich in Memel

**Schlacht Pferde**  
am Freitag, dem 31. d. Mts.  
7 1/2 Uhr vormittags Pogegen (Gasthaus Gennies)  
8 1/2 Uhr vormittags Zerkerten (Gasthaus Fabian)  
9 1/2 Uhr vormittags Sionischen (Gasthaus Klein)  
11 Uhr vormittags Mädelwald (Gasthaus Merkner)  
11 1/2 Uhr vormittags Svaraitischen (Gasthaus Killat)  
12 1/2 Uhr nachmittags Sydken (Gasthaus Kallweit)  
1 1/2 Uhr nachmittags Wiesen (Gasthaus Bartenwerfer)  
3 Uhr nachmittags Heydekrug (auf meinem Hof)  
am Montag, dem 8. Januar 1938  
7 Uhr vormittags Szameitischen (Gasthaus Stumber)  
8 Uhr vormittags Sugen (Gasthaus Mikschat)  
9 Uhr vormittags Willkien (Gasthaus Teisinga)  
10 Uhr vormittags Präskul (Gasthaus Schulz)  
11 Uhr vormittags Dittauen (Gasthaus Kühlich)  
12 Uhr mittags Buddelischen (Gasthaus Hillort)  
2 Uhr nachmittags Memel (Schlachthof).  
Alteste sind mitzubringen. (7036)  
**L. Meyer, Heydekrug**  
Telephon 209.

**Gabergischen**  
Welterfamilie  
für Herde v. 60 Stück  
und  
Deputanten  
mit Hofg. ab 1. 4. 38  
gelucht.  
Gut Gabergischen  
bet Langallen  
**Pogegen**  
Ehrliches, tüchtiges  
**Mädchen**  
welches kochen kann,  
von sofort od. später  
gesucht  
Frau  
Finkelstein  
Pogegen  
**Wischwill**  
Zwangs-  
verföngerung  
Am Donnerstag dem  
30. Dezember, um  
10 1/2 Uhr v. m. werde  
ich in meinem Büro  
1 Radioapparat  
(Marke Vox) öffent-  
lich meistbietend gea.  
Barzahlung veräußert.  
Leites  
Gerichtssollkader in  
Wischwill  
**Pogegen**  
Jüngerer  
Srikergebille  
kann sich von sofort  
oder später melden  
Salon Weiz  
Pogegen  
**Alien, Zinscheine,  
Schedhefte**  
erst in verschiede-  
artiger Ausübung  
**S. W. Siebert**  
Memeler Dampfboot  
Akt. - Ges.

# Blitz aus heiterem Himmel / Roman

van Maria Oberlin

Siebenundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Oder etwa harmlos — nativ: Gelt, da bist du erstauht, Hans, ich wollte dich besuchen. Nein, dieser Ton paßt auch nicht zu einem. Oder das Mädchen ansehen, küßler Blick: Fräulein, Sie sind hier überflüssig! Noch weniger möglich. Es ist durchaus verständlich, daß Hans einer Frau gefällt. Durchaus. Oder etwa eine große Ansprache, später in einem kleinen weißgeflakten Wirtshauskellerräumchen: Sag mir doch alles! Ich will es verstehen. Lächerliche Vorstellung. Männer lieben so etwas nicht, Männer sind immer einer „offenen“ Aussprache (wenn es um Frauen geht) so abgeneigt wie nur möglich, enthüllen sich so ungern, lassen lieber Fallstricke über ihr Empfinden fallen, eiserne feste Fallstricke, man könnte sich anklend und lächelnd mühen, sie zu öffnen; sie bleiben doch geschlossen. Männer stellen eben kurzweg vor Tatsachen. Oder sollte man mit dem Mädchen sprechen: Ich bin zwanzig Jahre verheiratet. Fräulein, hören Sie? zwanzig Jahre! Wissen Sie, was das heißt? Ich glaube nicht. Das heißt: in einen anderen Menschen hineinzufest sein mit tausend Würzeln, mit tausend Seelenfasern, fest wie harte Drähte. Verheiratet. Sie einmal, diese Fasern, die Drähte herauszureißen, bitte versuchen Sie es nur und schauen Sie zu, was dann für ein Blutstrom quillt. Es ist schlimm. So schlimm, wie damals die Sache mit Helmut. Nein. Schlimmer.

11.  
Punjab patstet leise und bekümmert auf seinen harriobliheren Asten neben Memel her.

Memel ist milde, Memel ist traurig, ein wenig nur, aber man spürt es wohl. Punjab wendet seine guten braunen Samtaugen in leichtem Kummer weg von dem schmalgeordneten gebräunten Gesicht der Memel's Buchholz und wieder der Straße zu. Achtung, hier heißt es aufpassen. — Der Sahib hat Punjab die weiße Frau anvertraut.

Erika steht also neben dem braunen Diener und sieht in das freilebende Gewirr des Boultonmarktes; es ist Herbst, glühender Herbst in Karachi, der Stadt am Rüststrand. Von Belutschistan her wehen hin und wieder kühle Winde, der Winter ist nicht fern, aber noch — noch ist es Herbst. Heute kommen wieder Kamelkarawanen aus Persien, Arabien und dem Simalalagebiet. Markwis ist schon seit dem frühen Morgen unterwegs, um zu besichtigen und zu kaufen. Wenn die Sonne senkrecht steht, wird er soweit sein, daß er Erika holt, die dann alles notiert mit Notiz und Kalkül. Die fleißige kleine Sekretärin muß geschäftig arbeiten in dieser mahlofen Hitze. In dem arauen Mohammedanenhause nahe der Ephtintonektret wird sie nachher lächerliche Briefe schreiben: an die Damburger und Londoner Exportstellen, die die Ware übernehmen, bearbeiten, weiter verkaufen. An die Kalkalen der Markwis-Sail-Co. in Colombo, Bombay, Kalkutta: klar formulierte Antworten auf viele Fragen, knappe Anweisungen und endlich die Nachricht, daß Direktor Markwis in einigen Tagen zurückkommen wird.

Heiß — heiß! Erika möchte den Sola Topf, den leichten weißen Tropfen, abnehmen, aber Punjab schüttelt warnend und bedauernd den Kopf — die Memel's darf nicht unvorsichtig sein, weiß sie nicht, daß die glühende Göttin ihr Leben fordern kann für so viel Leichtsin? Senkend steht sie den Hof wieder ins Gesicht. „Kann man sich hier irgendwo fegen, Punjab?“ Punjab ergötzt seine Augen suchen ein wenig rings sind Bazarhallen und Marktstände mit

Früchten, Getreiden, Teppichen, Gelfirren, Bildern, die Höllestände der Lederhändler, der Barbier, der Schneider ... Doch! Hier wird's gehen! Hier ist so ein Hölleladen, in dem Götterbilder, Sandelholz, Spezereien, alle Gerüche des Orients sich zusammenhängen. Der Händler ist Punjab bekannt, er bekommt einen Badschisch und macht zwei kleine, leichte Teakholzfische frei. Aufatmend läßt sich Erika auf den kleinen unbeweglichen Sitz fallen. Hinter ihr laut ein prmtiver kleiner Punkf und dreht ein wenta Käble in den Laden, herrlich, herrlich. Draußen liegt der Eingeborenenmarkt, von greller Sonne überschattet, winnend bewegt. Buntestes Religions- und Rassengemisch: Hindus in den weißen willkürlich umgeworfenen Rendentüchern, finstere Mohammedaner mit leuchtendem Blick in wulstige gewickelten Turbanen und aufrechtsteifer Haltung, Parsis in ihren fliegengewändern mit leichtem Freigang, Frauen, das weiße oder blaue Sarigewand fleckig geschlungen mit klirrenden Knöchelklingen, Armreifen, die zitternd klingeln, mit Nasering und Ohrschmuck, der schwer an den langen braunen Gesichtern herabhängt. Ueber das dunkle Schmelzhaar legt sich der breite Stoffkleter ... Hier steht man kaum eine Aderin in europäischer Kleidung wie in Kalkutta oder Bombay, hier pulst das Leben des indischen Volkes ungebrochen, fast frei von europäischen und westlichen Einflüssen auf Gewand und Kultur.

Erika winkt Punjab, sich zu setzen. Aber der Hindu schüttelt den Kopf, er kann stehen, er verträgt auch die glühende Sonne, ihm macht das nichts ... Ein graueiches Kind kommt langsam, gemächlich und allein die enaen Basaraischen herumergewandelt, nahe an Erika vorbei. Pink und rot ist um das Vieh weiden die Hindus ebenfalls zurück, verneigen sich sogar ein wenig. Auch Punjab steht das Kind respektvoll an und lächelt nicht, als ein turbanbedeckter Mohammedaner schimpfend und fluchend dem gebückten Tier ausweicht. In seinen guten Samtaugen

blitzt ein böses Licht auf. Erika sieht es mit leuchtender Schauer, die ewige Religionsfeindschaft zwischen Hindus und Mohammedanern liegt wie ein dunkler drohender Schatten über all diesen indischen Städten. Sie ist acht Tage mit Markwis in Kalkutta gewesen, da gab's sogar einen blutigen Zusammenstoß mit bewaffneter Polizei, wilden heiseren Schreien, blutbeflecktem Sarigewand eines Unbeteiligten, zerklüfteten Fensterscheibens ... Es ist merkwürdig, daß sich die Menschen um ihre Auffassung vom Schöpfer der Welt und des Lebens nicht die Köpfe blutig schlagen müssen. Wer kann das begreifen? Das heilige Kind ist jetzt langsam vorbeigerollt, ein Hindu mit Pendel und leitet es behutlos aus dem Gedränge heraus. Punjab steht lange hinterher. Erika's leises Lächeln vertritt ihm. Weis die Memel's nicht, daß das Kind in Wirklichkeit die Göttin Saraswati ist, die Schöpferin der Welt, die Herrin der Erde? Nein, die Memel's weiß es nicht, sie ist eine Verlorene, wie die dreimal verwünschten Allahabeter ...

Heiß kocht das Leben in diesem Rassenpot, in dem sich alles mischt: Persien, Arabien, stefftes Indien, Belutschistan, Simalala, Tibet und Europa. Die und heiß steht die Luft über dem Markt dieser Wästenstadt, sie ist angefüllt mit dem dumpfen Geruch der verärbten Baumwolle, dem staubigen Dunst von gekochtem Reis, und trocknenden Bohnen, mit her faulen Säfte überreicher Früchte, mit dem lächelnden Duft fremder Gewürzkräuter und herber Gemüße. Schwelend liegt über allem der geheimnisvolle Rauch der Räucherkerzen, der Sandelholzkäse und der betäubenden Tabake, die aus den Kulas, den gewundenen Pfeifen der Mohammedaner, steigen ... Erika atmet den seltsamen Geruch dieser Stadt. Wenn sie die Augen schließt, steht sie das Haus der Eltern vor sich, Vater, Mutter, Burts wadelnden Sombrero, die Geschwister und einen nahen, vertrauten, blonden Menschen (Fortsetzung folgt)

# Tragik auf dem Kaiserthron / Von Wolf Graf Baudissin

## Das Schicksal Elisabeths von Oesterreich / Zum 100. Geburtstag der Kaiserin am 24. Dezember

„Dunkelste, die nicht weiß, wohin es sie treibt,“ sagt Maurice Barrès von der Kaiserin Elisabeth. Schon die Geschichte ihrer Verlobung war seltsam und dem Märchen von Aschenbrödel ähnlich: Erzherzogin Sophie, die energische Mutter Kaiser Franz Josephs, hatte beschloffen, ihren Sohn mit Helene, der Tochter ihres Vetter Maximilian von Bayern, zu vermählen. Bei der Begegnung in Vich fand der junge Kaiser Helene wohl reichend, aber noch entzückender ihre Schwester Elisabeth, die man wie das Aschenbrödel verheiratet hielt. Sie war erst 18 Jahre alt, ein Naturkind mit wundervollem Haar und abgründigen Augen. Franz Joseph traf mit der Dame zufällig zusammen, zerstreute ihre Bedenken, daß sie noch in die Schule ginge und nichts anzuziehen habe, veranlaßte sie, ohne Erlaubnis ihrer Mutter, zum Ball herunterzukommen, tanzte die halbe Nacht mit ihr — und verlobte sich bald mit ihr.

War ihr Gemahl ein klarer, leicht verständlicher Charakter, so bot die Kaiserin das Bild einer zwar gütigen, aber melancholischen, rastlosen Frau. Zuerst empfand sie wohl eine natürl. Freude über ihre plötzliche Erhebung zur kaiserlichen Würde; ihre Einbildungskraft berauschte sich an diesem Glück, und es schien, als ob sich alle Herrlichkeiten der Welt auf ihr Haupt herabgeseigt hätten. Bald war sie sich jedoch darüber klar, daß weder ihre Ehe noch ihr hoher Rang ihr gegeben hatte, was ihr fehlte und wonach sie ein unbestimmtes Verlangen in sich trug.

Durch einige der Aussprüche Elisabeths erhält man eine Vorstellung von ihren Gedanken und ihrem Wesen: „Das Glück, das die Menschen in der Wahrheit suchen und von der Wahrheit fordern, ist gar zu tragischen Geschehnissen unterworfen. Wir leben am Rande eines Abgrunds, des Elends und des Schmerzes, den die Verlogenheit der sozialen Moral aufgerissen hat. Wenn man nicht auf seine eigene Art glücklich sein kann, bleibt einem nichts anderes übrig, als seine Leiden zu lieben. Das allein gibt Ruhe, und Ruhe ist das Schöne auf dieser Erde.“

„Dieses Leben, das wir in Herden kleiner, höherstehender Tiere führen, ist so finster und verlogen, daß es sich wirklich nicht der Mühe lohnt, es erträglich zu finden.“

„Es gibt Menschen, die mir ebenso sympathisch sind wie Bäume und Bäume, weil sie Menschlichkeit mit ihnen haben. Das sind Fischer, Bauern und Soldat, die nur wenig Beziehungen zu den äußeren Dingen dieser Erde und viele zu ewigen Dingen haben.“

Bezeichnend für ihre ganze Einstellung zum Leben war die innige Freundschaft der Kaiserin mit ihrem Vetter Ludwig II. von Bayern, diesem

seltsamen Fürsten, der in einem mit blauem Atlas ausgeschlagenen silbernen Wagen bei Mondenschein durch dunkle Wälder fuhr oder wie Lohengrin in einem Schwannenschiff über die blauen Bogen des Starnberger Sees zu der Roseninsel schiffte. Ihr Benehmen bei seinem Tode grenzte an Wahnsinn. Aus einer Ohnmacht an seiner Bahre erwachend, küßte sie: „Laßt den König in der Leichenkapelle! Er ist nicht tot, er stellt sich nur so, um Frieden zu haben und von niemand mehr gequält zu werden.“

Ein Hauptzug ihres Wesens waren ihr Hang zur Einlamkeit und ihre Anseligkeit. Bei feierlichen Gelegenheiten ließ sie sich allerdings herbei, in Gala zu erscheinen und erfüllte ihre kaiserlichen Pflichten mit glänzender, wenn auch vielleicht etwas geistesabwesender Würde. Sie war aber immer froh, wenn alles vorbei war und sie den

„Darnisch“, wie sie es nannte, ablegen konnte. Sie sah die Inseln Griechenlands und die Fjorde Norwegens, sie weilte in der Normandie, auf der Insel Wight und in London, sie ging zur Kur nach Karlsbad und wohnte auf Kap Martin, sie besuchte ihre Verwandten in Bayern und Paris, sie ritt auf Jagd in Ungarn, England und Irland. Viele glaubten, daß sie bei ihrem toten Reiten den Tod suchte. Sie erlitt eine ganze Reihe schwerer Stürze und würde sicher eines Tages den Hals gebrochen haben, wenn sie nicht plötzlich von einer unüberwindlichen Angst vor Pferden befallen worden wäre, die all ihre Willenskraft nicht zu meistern vermochte. An Stelle des Reitens trat dann eine Manie, täglich viele Stunden lang zu wandern.

Zu den vielen Schicksalsschlägen ihres Lebens gehören der österreichisch-französische Krieg in Italien, der von 1866 und das unglückliche Ende ihres Schwagers Maximilian in Mexiko, dem die Herzogin Sophie zum Abschied gesagt hatte: „Verlaßt nicht mein Sohn, daß man von einem Thron nur herabsteigt, um ein Schafott zu bestiegen.“

Von einer eigenen Schuld Elisabeths an ihrem tragischen Leben kann man nicht sprechen. Fast

alle Mittelbäcker waren überempfindliche Menschen, die unbegrenzte Ansprüche an die Befriedigung von Geist und Seele stellten und niemals Maß halten konnten. Elisabeth verlangte das Glück der Ehe, der Freundschaft und der Freundschaft in höchster Nähe zu genießen, alle Sprachen ihres Landes zu lernen, die Antike zu studieren und sich im Reiten, Schwimmen und Bergsteigen weit über das übliche Maß zu erheben. Dem gegenüber stand ihre eheliche Schwiegermutter, die da glaubte, die junge Frau leiten und die Kinder erziehen zu müssen und sich, sehr zum Schaden ihres Sohnes, in die Politik einzumischen. Daraus kamen die Ränke am Hofe und die Parteien dieses vielgespaltenen Landes. Wenn auch die von Camillo Cavour aufgestellten Italiener der Kaiserin gegenüber fast blieben, so errang sie in Ungarn einen großen politischen Erfolg. Es gelang ihr durch persönliche Liebenswürdigkeit, die durch das Strafgericht von 1848 empörten Magyaren zu versöhnen und eine friedliche Einigung in der Doppelmonarchie herbeizuführen.

Elisabeths Tod durch die Hand eines Unwissenden, der, mit der Welt zerfallen, berührt werden wollte, bildete das letzte Kapitel eines tragischen Lebensromans.

## Ein Blick in die Werkstatt der „G-Men“

Edgar Hoovers Kampf gegen das amerikanische Verbrechen

New York, Ende Dezember.

Für die Liebhaber von Kriminalromanen — und es gibt deren in Amerika sehr viele — gehört es zu den interessantesten Erlebnissen, bei einem Besuch Washingtons einen Einblick in die Werkstatt der „G-Men“ zu erhalten. Die „G-Men“ sind die Geheimpolizei des „Federal Bureau of Investigation“, unter der Leitung von J. Edgar Hoover (nicht mit dem früheren Präsidenten zu verwechseln). Er sprach jüngst auf einer Tagung der Lebensversicherungspräsidenten in New York und machte dabei die überraschende Feststellung, daß heute in Amerika 4.800.000 Verbrechen frei herumlaufen, darunter 200.000 Mörder.

### Die Schäden des „Parolensystems“

Hoover griff heftig das weit verbreitete „Parolensystem“ an, auf Grund dessen immer wieder Verbrecher auf freien Fuß gesetzt werden gegen das Versprechen, sich in Zukunft gut zu benehmen. Die Staaten ließen auf diese Weise verurteilte Mörder im Durchschnitt nach Abtun von 54 Monaten frei. „Das Gefängnis“, rief Hoover erbittert aus, „ist durch dieses weiche System nur eine Station auf dem Wege zu neuen Verbrechen.“ Er ist dabei durchaus für die Begnadigung solcher Verbrecher, die zum ersten Male ein Verbrechen verüben und bei denen begründete Aussicht besteht, daß sie sich bessern werden. Voraussetzung ist jedoch stets eine genaue Beobachtung des früheren Sträflings. Aber berufsmäßige Geldstrafenbrecher oder mehrfache Mörder sollten hinter Schloß und Riegel gehalten werden. 30 Prozent der 13 bis gefährlichen Verbrecher, die das Büro in seiner Partei verzeichnet hat, sind in vielen Fällen vier-, fünf-, sechs-, in einzelnen Fällen sogar zehnmal, freigelassen worden.

### Bücher, Artikel und Film als Hilfsmittel

Mr. Hoover entfaltet eine wirksame Propaganda im Kampf gegen Verbrecher und hat schon große Erfolge aufzuweisen. „Sichtseers“ dürfen sich in Washington die Totenmaske Dillingers, des „öffentlichen Feindes Nr. 1“, betrachten und seine Waffen und die Werkzeuge von Bankräubern. Am Ende der Führung werden die Besucher eingeladen, ihre Fingerabdrücke zu hinterlassen für eine besondere Karte, die immer weiter ausgebaut werden soll. Viele Besucher verlassen die Anstalt als überzeugte Anhänger Hoovers und Mitarbeiter im Kampf gegen das Verbrechen. Um eine Massenbewegung zu schaffen, ohne die — nach Hoovers Ansicht — das Verbrechen in Amerika nicht ausgerottet werden kann, hat er Bücher über die „G-Männer“ herausgegeben und viele Zeitschriftenartikel geschrieben. Täglich erscheint eine Bilderzeitschrift „Krieg dem Verbrechen“ in vielen Zeitungen, und ein Film ging durch alle Kinos.

Wie populär Mr. Hoover schon geworden ist, zeigt die Tatsache, daß ihm verschiedentlich hochbezahlte Posten angeboten wurden (einer zu 25.000 Dollar gegen sein Gehalt von 10.000 Dollar), aber sein Kampf gegen das Verbrechen ist ihm wichtiger. Eine Automobilfabrik wollte ihm 25.000 Dollar zahlen, wenn er für sie am Rundfunk spräche, aber alle solche Angebote, die sehr zahlreich kommen, lehnt er strikt ab. Der Stadtschreiber ist äußerst sorgfältig ausgewählt. Sie sind intelligent, sportlich und wohlgezogen. „Ich will keinen“, sagt er, „den ich nicht gern in meine Familie einladen würde.“ Wenn auch die Zahl der auf freiem Fuß lebenden Verbrecher, die Hoover mit 4.800.000 angibt, etwas propagandistisch übertrieben erscheint, so steht doch fest, daß das Verbrechen in der amerikanischen Gesellschaftsstruktur einen ungeheuerlich großen Platz beansprucht.

### Am Fest der Goldenen Hochzeit gestorben

F. Solingen.

Das Ehepaar Korze in Solingen-Gräfenrath feierte seine Goldene Hochzeit mit der ganzen Nachbarschaft und einem großen Freundeskreis. Gegen Mitternacht eröffnete dann das Paar den allgemeinen Tanz mit einem Solotanz. Kaum war Frau Korze, die bis dahin froh und munter war, zu ihrem Sejel zurückgekehrt, als sie plötzlich einen Herzschlag erlitt, der den sofortigen Tod herbeiführte.

### Siebzehnjähriger Vatermörder

G. Paris.

Ein 17-jähriger Polizeibeamter von Verdun-sur-Mer hatte nach der Rückkehr vom Dienst eine heftige Auseinandersetzung mit seinem Sohn, einem 17-jährigen arbeitslosen Metzgergesellen. Während der Sohn sich hinausdrückte, setzte sich der Polizeibeamte zum Essen nieder. Plötzlich sank er, von einer Kugel in den Nacken getroffen, tot am Tisch zusammen. Der Sohn hatte den Dienstrevolver seines Vaters unbemerkt mit in den Hof genommen und durch das Küchenfenster seinen Vater von hinten erschossen. Der Vatermörder stellte sich noch im Laufe des Abends der Polizei.

### Schzehn Neugeborene stürzen ins Wasser

B. Paris.

Eine Festlichkeit war am Abend an Bord des Dreimasters „L'Ange“ organisiert worden. Gegen Ende der Veranstaltung überschritten sechzehn junge Sängerinnen die Verbindungsbrücke zwischen dem Schiff und dem Ufer, als ein Eis zerriss und sämtliche jungen Mädchen in die Seine stürzten. Es gelang, fünfzehn der jungen Mädchen an Land zu bringen. Man gewahrte jedoch, daß eines der Mädchen fehlte. Die Nachforschungen nach der Vermissten blieben bisher erfolglos.

### Brandstifter terrorisiert Saderleben

Kopenhagen, im Dezember.

Die nordschleswigsche Stadt Saderleben beklagte sich in panikartiger Aufregung. Nachdem vor kurzem ein Brandmeister der lokalen Feuerwehr unter dem Verdacht verhaftet worden war, Brandstifter der Serie von Feuersbräunten zu sein, die im Laufe dieses Jahres die Stadt heimgesucht haben, brach in einer der letzten Nächte ein neues Großfeuer aus.

Eine Maschinenfabrik ging in Flammen auf. Die Frau des verhafteten Feuerwehrmannes setzte die Sirene in Betrieb, durch die die Bevölkerung alarmiert wurde. Die Stadt alarmiert wurden. Viel zu retten war auch diesmal nicht; die Gebäude brannten zum größten Teil nieder. Der Schaden beträgt 150.000 Kronen.

Dieses Feuer in der Nacht zum Heiligabend ist der 31. Brand, den ein geheimnisvoller unbekannter Täter in diesem Jahre in Saderleben angezündet hat. Vergeblich sucht die Polizei seit Monaten nach dem Brandstifter, vergeblich sind die besten Kriminalisten des kopenhagener Polizeipräsidiums bei Saderleben gesandt worden. Mehrfach liefen bei der Polizei Droh- und Spottbriefe ein, in denen neue Brände angekündigt wurden. Die Briefe waren mit den Worten „Die gierige Flamme“ unterschrieben. Der verhaftete Brandmeister der lokalen Feuerwehr hat jede Schuld geleugnet, und das letzte Feuer scheint ja zu zeigen, daß sich der wirkliche Täter noch in Freiheit befindet. Es besteht kein Zweifel, daß auch dieses Feuer auf Brandstiftung zurückgeht.

### Bigamie-Epidemie in England?

London, Ende Dezember.

In England scheint sich die Bigamie immer weiter auszubreiten. Die sehr diese Tatsache die englische Öffentlichkeit in Aufregung versetzt, zeigt eine Aeußerung von Mr. Charles, der seit 1928 Richter des „King Bench“-Gerichtes ist und der erklärte, daß sich in diesem Jahre die Bigamie zu einer ebenso schlimmen Epidemie ausgedehnt habe wie die Maul- und Klauenseuche. Nach den Statistiken war die Bigamie, ausgenommen die Kriegszeit und die Nachkriegszeit, in der englischen Geschichte noch nie so ausgebreitet wie augenblicklich. Fast jedes Gericht der 20 Grafschaften hatte während der vergangenen Herbstsessen wenigstens einen Bigamiefall zu behandeln, während vor dem bekannten Londoner Gerichtshof „Old Bailey“ allein schon im Sommer neun Fälle zur Verhandlung gelangten. Verschiedene von ihnen sind dadurch aus Sicht gekommen, daß schuldige Frauen sich selbst dem Gericht stellten und ihr Vergehen bekannnten. Durchschnittlich sollen die Frauen, die als „Bigamisten“ entlarvt wurden, mindestens drei Männer beisehen haben. Im Jahre 1935 wurden 26 Bigamiefälle notiert, im Gegensatz zu dem Jahre 1934, wo 256, und 1933, wo 229 Fälle behandelt wurden. Die Statistiken für 1936 und 1937 sind noch nicht abgeschlossen, doch verzeihen die vorläufigen Ziffern, daß die Zahl der Bigamisten sich noch weiter vermehrt hat. Wirklich epidemienhaft aber muß die Bigamie während des Weltkrieges und in den Nachkriegsjahren in England grassiert haben. Von 1915 bis 1919 sind jährlich den Gerichten durchschnittlich 495 Bigamiefälle bekannt geworden, während die zwei vorausgegangenen Jahre nur durchschnittlich 198 Fälle aufwiesen. Noch schlimmere Ausmaße als in den Kriegsjahren nahm allerdings die Bigamie in der Nachkriegszeit zwischen 1920 und 1924 an. Mit durchschnittlich 506 Vergehen gegen die Gesetze der Eheheidentätigkeit diese Zeit den Rekord zu halten. Auf sie folgte dann ein plötzlicher starker Rückgang, der jetzt allem Anschein nach nicht bloß zum Stillstand gekommen, sondern wieder von einem stärkeren Anwachsen abgelöst worden ist. Nach den Angaben der Behörden sind viele der Bigamiefälle während des Krieges auf übereilte Heiraten zurückzuführen, die oft schon nach wenigen Tagen des Scheiterns und der Freundschaft geschloffen wurden. Die vielen Bigamiefälle der Nachkriegszeit werden hingegen mit den unangenehmen Verhältnissen und der unruhigen politischen Lage jener Zeit begründet. Die heutigen Fälle kann man im allgemeinen in zwei Gruppen unterbringen. In die erste Gruppe gehören Personen, die mehrfach heirateten, um sich dadurch Geld zu verschaffen, also ganz gemeine Verbrecher, und zur anderen solche, die die Mittel nicht aufbringen konnten, um sich von ihren Bindungen freizusprechen, also scheitern zu lassen und deshalb jede Gelegenheit auszunutzen, um entgegen dem Gesetz eine weitere Ehe einzugehen. Durch eine lässigere Behandlung der Fälle nach dem Kriege scheint die Bigamie ebenfalls in ihrer Ausbreitung unterstützt worden zu sein; so sollen nicht weniger als 60 Bigamisten, die sich im Jahre 1935 den Gerichten selbst gestellt hatten, freigelassen worden sein.

### Fünf Männer von einem Baum erschlagen

P. München.

In Blasen im bayerischen Bezirk Passau wollte ein Bauer einen alten Baum fällen. Während er mit seinen beiden Söhnen und einigen Knechten einen anderen Baum absägte, um für den großen fallenden Baum Platz zu schaffen, stürzte infolge eines plötzlichen Windstoßes der alte Baum um und begrub die Männer unter sich. Der Bauer, seine beiden Söhne und zwei Knechte wurden hierbei getötet, ein dritter Knecht schwer verletzt.



Kaiserin Elisabeth von Oesterreich

## Die Philharmoniker an der Jahreswende

Proben- und Programmgestaltung im Konzertwinter 1938

Von Dieter v. König

Berlin, Ende Dezember.

„Die Philharmoniker unter Furtwängler“ — „Die Philharmoniker unter Sabata“ — „Die Philharmoniker unter Beecham“, so lauten die Schlagzeilen der Kunstbetrachtungen, so künden in dicken Lettern Plakate an Aufschlagskäulen, hinter Schaufensterscheiben. Die Reihe läßt sich demnächst mühelos erweitern: Schüricht, Fiedler, Kabaska, Mittel und später Mengelberg, Usmeret... immer neue gefeierte Dirigentenamen des In- und Auslandes! Ein Name aber, nicht minder gefeiert, bleibt: Berliner Philharmonisches Orchester. Wer in der Philharmonie bei dem einen oder anderen Konzertereignis zugegen sein konnte, der ahnt selten, von welchen Erwägungen die Arbeit des Philharmonischen Orchesters bestimmt wird.

### Furtwängler dirigiert für AdB.

Der Spielplan bietet das Bild eines wohl überlegten Feldzuges, wie ihn die Strategen des Generalstabes oder die Verleiher eines Millionenunternehmens nicht besser entwerfen können. Mit dem hochgestellten Ziel, allen Schichten und Ständen den Besuch von Aufführungen gleichen künstlerischen Ranges und Nufes zu ermöglichen, mit Marksteinen, wie den zehn Philharmonischen Konzerten, die jeweils einzelne Etappen abschließen, mit dem vielfältigen Handwerk der Sonderzellen und Aufführungen unter Gastdirigenten und mit mächtigen Zwischenpielen, den Deutschland- und Auslandsreisen unter Furtwängler, der im Mittelpunkt der gesamten Arbeit steht.

Die volkstümlichen verbilligten Sonntag- und Dienstagkonzerte werden im neuen Jahre nicht mehr im Spielplan der Philharmoniker erscheinen. Die Besucher dieser Abende wechselten mehr und mehr zu den Veranstaltungen der Berliner Konzertgemeinde und der NSO. Kraft durch Freude.

40 bis 45 Konzerte wurden auf diese Weise „eingespart“. Ihre Aufgabe übernehmen andere Veranstaltungen. So wurden zwei „Klassische Abende“ und ein „Beethoven- und Mozartspektakel“ geschaffen, für die Karten von einer Mark aufwärts verkauft werden. Namen wie Fiedler und Schüricht bieten eine Gewähr dafür, daß diese Veranstaltungen dem internationalen Ruf der Philharmoniker-Konzerte entsprechen werden.

Außerdem ist man zur Wiederholung aller epochenmachenden Aufführungen der Spielzeit für die Mittelglieder von „Kraft durch Freude“ übergegangen, gleichviel innerhalb welcher Reihe und unter welcher Stabführung sie stattfinden. So haben Furtwängler und Sabata ihre letzten Konzerte bereits für AdB. wiederholt. Da der große Zulauf des Publikums außerdem eine Wiederholung erfordert, so dirigierte Furtwängler ein Philharmonisches Konzert sogar viermal: Sonntag, Sonntag, Montag und Dienstag! AdB.-Aufführung, Voraufführung, Hauptaufführung und Nachaufführung.

### Mehr Proben — weniger Konzerte

Die Philharmoniker bekränzen diese Entwicklung. Sie erlaubt, die Arbeit vieler Probenstunden einmal richtig „auszunutzen“, etwas von den Vorteilen ihrer Berufsameraband an der Opernhäufigkeit mit den zehn- und zwanzigfachen Wiederholungen ebenfalls zu erfahren. Die Folge dieser Entwicklung: mehr Proben — weniger Konzerte monatlich. Kann einem Meisterorchester etwas willkommener sein? Je nach Schwierigkeit, „Neuheit“ der Werke und der Vertrautheit mit dem Dirigenten schwankt die Anzahl der Proben zwischen zwei und sechs. Dauer gewöhnlich bis zu zweieinhalb Stunden. In einzelnen Fällen wird, anfangs, zur Verminderung der dienstlichen Beanspruchung, mit einzelnen Instrumentengruppen, etwa den Bläsern oder den Streichern, vorge-

probt. Vorproben für Gastdirigenten durch einen anderen, die hier und da einmal bei modernen Werken vorgekommen sein mögen, gibt es nicht mehr.

### Die Philharmoniker bei der Jugend

In vorbildlicher Weise hat sich das Philharmonische Orchester der Sorge für den Publikumsnachwuchs angenommen. An zwölf Nachmittagen im Jahre findet eine kostenfreie Aufführung für die Berliner Jugend statt. Auf Grund einer neuerlichen Vereinbarung mit der Stadtverwaltung erhalten die musikalischen Schüler der höheren Klassen das Programmrecht. In den Musikstunden sollen dann die Analysen der betreffenden Werke durchgesprochen werden. — Zur Philharmonie stehen die Philharmoniker in einem besonders engen Verhältnis. Sie gehört ihnen nicht. Beide sind unabhängige private Gesellschaften. Beide haben aber einen Vertrag miteinander abgeschlossen, der dem Orchester ein Vorrrecht sichert. Bei Konzerten, in denen die Philharmoniker mitwirken, sind sie im allgemeinen auch Veranstalter. Konzertdirektionen schalten sich nur noch selten dazwischen. Liebt man von einigen traditionellen Bindungen, etwa an die Singakademien ab, so sind sie gewissermaßen ihre eigene Konzertdirektion. Der einmalige gelübte Brauch, sich zu „vermitteln“, hat sich überlebt.

### Ein Orchester auf Reisen

Im Januar geht Furtwängler mit den Philharmonikern auf Reisen. England, Belgien und Holland sind das Ziel. Im September überraschten sie bereits ihre süd- und mitteldeutschen Freunde, u. a. weilten sie in Leipzig, Stuttgart und München. Für das Frühjahr plant man eine dritte Rundreise. Böhmen, darüber wird noch verhandelt. Reiseweiten sind anstrengende Zeiten, vor allem dann, wenn 100 Musiker und ihre Betreuer mit eigenem Gepäckwagen und Frackoffern für den Kleiderwechsel im Konzertgebäude reisen und sie oftmals an einem Tage zugleich Offendbahn fahren, die Musik eines neuen Saales erproben und ihr Konzert geben müssen. Aber die Philharmoniker freuen sich über jede Gelegenheit, deutsche Musikkultur über Stadt- und Landesgrenzen hinaus tragen zu können.

# Graf Keyserling erzählt...

Sechzehnte Fortsetzung \*)

Der Nachrichten dienst zwischen den Gefängnissen und Magons funktionierte so gut, daß die Sträflinge oft früher über Vorkommnisse in anderen Gefängnissen unterrichtet waren, als die Verwaltung.

So wurde ich einmal von einem Sträfling gebeten, ihn allein bei mir zu empfangen. Als er vor mir stand, sagte er: „Guer Erlaucht, Sie müssen durchaus gleich eine Sturzrevision des Gefängnisses in Agatschi machen. Der dortige Direktor hat gestern drei Troikas mit Kronkleidern an den Kaufmann Andawerow nach Streitski abgeschickt. Außerdem hat er an denselben Kaufmann seine Kasse verspielt und jetzt will er auch noch die gefrorenen Fleischvorräte abschicken. Er hat mit Andawerow drei Tage gespielt und getrunken und ist auch jetzt noch nicht nüchtern geworden. Die Arrestanten frieren und hungern.“ Ich fragte ihn: „Woher kannst du wissen, was vorgetern auf dreihundert Wert in Agatschi passiert ist?“ Seine Antwort lautete:

**„Glauben Sie mir, Guer Erlaucht, unsere Arrestantenpost ist schnell und sicher. Der Heilige Geist besorgt sie.“**

Ich verstand ihn und fragte nicht weiter. Die Taube gilt in Rußland als heiliger Vogel.

Auf diese Anzeige hin fuhr ich schon nach wenigen Stunden, ohne mein Reiseziel zu nennen, mit meinem Buchhalter Petroff nach Agatschi ab. Die Schlittenbahn war vorzüglich, und schon am nächsten Morgen früh überraschte ich den sehr verjammerten Direktor in seinem Bett und nahm ihm sofort die Schlüssel aller seiner Magazine ab. Petroff nahm die Bücher und verlangte die Kasse. Der Direktor teilte ihm mit, die Kasse sei sicherheitsshalber beim Geistlichen, der einen Geldschrank habe. Wir schritten gleich zur Revision und zum Verhör von Zeugen, die sich umgehend einfanden. Andawerows drei Troikas mit Arrestantenkleidern konnten auf mein Telegramm hin von der Polizei unterwegs aufgegriffen werden. Das Fleisch war noch nicht expediert, wohl aber schon verpackt. Nur die Kasse stimmte. Das machte mich erst etwas stutzig, doch auch dieses Rätsel fand bald seine natürliche Lösung. Als ich die ganze Untersuchung erledigt hatte und den Herrn Direktor aufforderte, mit mir meinen Schlitten zu besteigen, um ihn vorläufig im Arrestlokal der Hauptwache in der Kara abzuliefern, erschien der Pope, der „Watschka“. Er bat mich, ihm die 2000 Rubel zurückzugeben, die er dem Direktor nur für die Revision gegeben habe. Es sei seine Kirchenkasse, aus der er am 20. des Monats seinen Diakonen, Sängern und sich selbst die Gage auszahlen müsse. Die Duitungen darüber müsse er der Kontrolle zuschicken, und er sei daher nicht in der Lage zu warten. Als ich ihm seine naive Bitte abschlug, geriet er in Verzweiflung und teilte mir mit, der Direktor und er hätten sich doch immer bei Re-

visionen geholfen und noch nie sei etwas Schlimmes dabei herausgekommen. Er habe gehandelt wie ein Christ, indem er seinem Nächsten in der Not geholfen habe. Der arme Mann tat mir sehr leid, aber ändern konnte ich an der Sache nichts, das Geld war in der Gefängnistasse, und ich war sehr zufrieden, daß diese wenigstens stimmte.

Unterdessen hatte ich Zworn, den Gefängnisdirektor in Werchnaja-Kara, telegraphisch nach Agatschi zitiert und übergab ihm die Verwaltung dieser Gefängnisse, die er in kurzer Zeit in Ordnung brachte.

Nach meiner Rückkehr auf der Kara ließ ich mir den Sträfling, der mir die Nachricht überbracht hatte, kommen und gab ihm einen Rubel und einen großen Schnaps.

Am ersten Weihnachtstage bereitete mir in einem Gefängnis eine Gruppe der oben geschilderten Verschwender eine Ueberraschung. Nachdem ich die Gefangenen in allen Kammern begrüßt hatte, ließ ich mir eine Strafzelle öffnen, in der, wie man mir sagte, vier „Moty“ saßen. Die Zelle war dunkel, und nur durch die offene Tür fiel das Licht auf vier nackte Gestalten, die an Händen und Füßen in Ketten geknüpft waren. Sie standen nebeneinander, der eine gab mit erhobener Hand, an der eine schwere Kette hing, ein Zeichen,

**worant mir als Ovation und Festgelang im Quartett ein begeistertes „Gandcaunus igitur, juvenes dum sumus“ entgegenschaltete.**

Kadenziert wurde der Gesang durch Kettengerassel. Die Moty hatten ihre Absicht, mir eine Ueberraschung zu bereiten, erreicht. Jede andere Ovation hätte ich eher erwartet!

Am Morgen war es mir schon in der Kirche aufgefallen, daß der sonst sehr gute Gesang an diesem Tage ausblieb. Es kam daher, daß der „Regent“, ein vorzüglicher Bariton, mit seinem Bass und seinen beiden Tenören ihre sämtlichen Kleider verjubelt hatten und daher die Feiertage bei Wasser und Brot im Karzer verbringen mußten. Das Singen war ihre einzige Zerstreuung. Sogar der finstere Gefängnisdirektor konnte sich der Komik der Situation nicht verschließen. Ich bat ihn darauf, dieses Mal Gnade vor Recht ergehen zu lassen und den Sängern, die übrigens schon drei Tage im Karzer gefessen und ihre Portion Ruten empfangen hatten, die restlichen sieben Tage zu erlassen und ihnen vom Schmier die Ketten, das eingähe, was sie noch am Leibe hatten, abnehmen zu lassen.

Dadurch erwarb ich mir den Ruf eines Musfreundes, und häufig baten die Sänger um die Erlaubnis, mir Kirchenlieder, aber auch andere, nämlich Arrestanten- und Trinklieder, vorsingen zu dürfen.

## Die Beichte eines Verbrechers

Wie das Arrestantenwort verstanden und gehalten wurde, erlah ich aus folgendem Ereignis: Eines Morgens früh, es war noch dunkel, wurde mir der neue Direktor von Werchnaja-Kara gemeldet, der mich bitten ließ, ihn gleich zu empfangen. Er erzählte mir sehr aufgeregt, daß Tschernoff, der Sträfling, der unter Arrestantenwort in seinem

Gefängnis saß, in der Nacht ausgebrochen und über den Palisadenzaun geklettert sei. Die Wache habe nach ihm geschossen, ihn aber im Dunkel verfehlt. Da er ein gefährlicher Kerl sei und Arrestanten wie Kofaken wütend auf ihn gemacht, hätten sie gleich eine Treibjagd auf ihn gemacht, die aber wegen der dunklen Nacht vergeblich gewesen sei. Er hat mich, gleich durch den Polizeimeister und die reitenden Kofaken hier in Ustj-Kara und den nächsten Stanizen ausrufen zu lassen, das Tschernoff geflohen sei und der Direktor 50 Rubel für den Auslöse, der ihn tot oder lebend herbeischaffe.

Eine wilde Dege begann, Tschernoff aber war nicht zu finden. Spät abends, es war schon wieder dunkel geworden, brachte mir ein reitender Kofak einen schmutzigen Zettel: „Habe Tschernoff gefunden. Er liegt unter einem umgekippten Boot am Ufer der Schilka. Wir sitzen auf dem Kiel des Bootes, heraus kann er nicht. Will ihn selbst abliefern und nicht den Kofaken abgeben. Gefängniswärter N. N.“ Ich schickte diesen Zettel an den Gefängnisdirektor nach Werchnaja-Kara weiter, der gleich mit einigen handfesten Wärttern und den notwendigen Ketten und Stricken an den angegebenen Ort jagte.

Einige Stunden darauf wurde mir gemeldet, daß Tschernoff lebendig gefangen und ins Gefängnis transportiert worden sei. Der Direktor bat mich, selbst hinzukommen, da

**der Ataman der Kofaken ihm den Gefangenen freitig mache**

und er nicht wisse, wie er sich dazu verhalten solle. Der Ataman war der Regimentskommandeur der Kofaken, die die äußere militärische Wache in den Zwangsarbeiten bildeten.

Im Kontor erblickte ich im Halbdunkel beim schwachen Licht einer kleinen, schwelenden Hängelampe den an Händen und Füßen mit Ketten beladenen Tschernoff. Zudem hatte ihm der glückliche Finder eine Schlinge um den Hals geworfen und hielt ihn daran fest. Es mußte ein heftiger Kampf stattgefunden haben, als der Flüchtling unter dem Boot herausgeholt worden war, denn Tschernoff und der Wärtter N. N. bluteten beide, und ihre Kleider waren zerrissen.

Der Kofakenoberst war in heftiger Erregung, er beklagte sich, die Gefängnisverwaltung gebe ihm gegen Zug und Recht einen Mann nicht heraus, der „iz pod karaula“, d. i. aus der Bewachung der Soldaten, geflohen sei. Seiner Leute wegen könne er das nicht dulden. Der Gefängnisdirektor begründete seine Weigerung, den Mann herauszugeben, damit, daß seine Wärtter und nicht die Kofaken den Flüchtling gefunden und hergebracht hätten. Wären es Kofaken gewesen, würde er selbstverständlich keine Ansprüche auf den Mann erheben, da er das alte Recht anerkenne. Mein Versuch, gegen dieses alte Lynchrecht präventiv zu protestieren, fand bei keinem der Anwesenden Verstandnis, nicht einmal bei Tschernoff selbst, denn er stand stumm da und blickte sich nicht auf das Kriminalrecht, das für seine Flucht sechs Jahre Zwangsarbeit und fünfzehn Plattenhiebe vorsah.

Ich machte meine Autorität geltend und entschied,



Das Auge des Gelehes wacht

„Mein Herr, ist das Ihr Wagen, der dort parkt? Dann muß ich Sie nämlich aufschreiben, weil dort parken verboten ist!“

daß Tschernoff nicht ausgeliefert werde, sondern in strengem Gewahrsam im Strafkarzer zu halten sei, bis ein gerichtliches Urteil das Weitere über ihn bestimme. Der Oberst kündigte mir daraufhin an, er werde sich bei Baron Korff über mich beschweren, Tschernoff aber geriet in helle Verzweiflung. Er schrie, er könne nicht mehr als Gefangener weiterleben, schon zwölf Jahre habe er hinter Traillen gefessen, der Tod wäre ihm lieber, da ihm die Freiheit versagt sei. Lieber wolle er gehängt werden! Er habe achtzehn Morde begangen, aber nur dreimal vor Gericht gestanden und wäre jedes Mal zu zehn Jahren Katorga verurteilt worden. Dreimal sei er aus der Untersuchungshaft geflohen. In seine Seele habe sich ein Tier eingeschlichen, das ihn immer wieder zum Morden zwingt, er könne nicht anders; man solle ihn aufhängen oder den Kofaken zum Totschlag übergeben. Er müsse immer morben, wenn es über ihn käme.

Als Seminarist war er beim Kartenspiel mit einem Freunde in Streit geraten, da hatte das Tier ihn zum ersten Mal gepackt. Es war wie eine rote Welle über ihn gekommen, er hatte ein auf dem Tisch liegendes Messer ergriffen und seinem Freunde in die Brust gestochen. Als sein Freund mit dem Stuhl rückwärts fiel, stürzte er sich auf ihn und drückte ihm mit den Händen den Hals zu, um ihn an Schreien zu hindern. Damals empfand er zum ersten Mal so eine Wonne, wie ein Wolf, der ein Schaf würgt. Erst als er zu sich kam ersah er die Schreck. Er lief aus dem Seminar davon und floh in das Dorf, in dem sein Vater Priester war; dort versteckte er sich beim Glöckner. Die Polizei fand ihn nicht, und der Glöckner versorgte ihn mit Speise und Trank. Doch eines Abends überfiel ihn wieder das Tier, als der Glöckner in sein Versteck heraufkam. Wieder sah er alles rot, er stieß mit seinem Messer nach dem Mann und packte ihn dann an der Kehle. Das Todeszucken verfehlte ihn wieder in diesen Donnerausch. Auch bei diesem zweiten Morde wurde er nicht gefast. Erst als er einen Köhler, bei dem er in einem Waldversteck Unterschlupf gefunden, nach einiger Zeit ebenso niedergestochen hatte, wurde er gefast.

Wird fortgesetzt

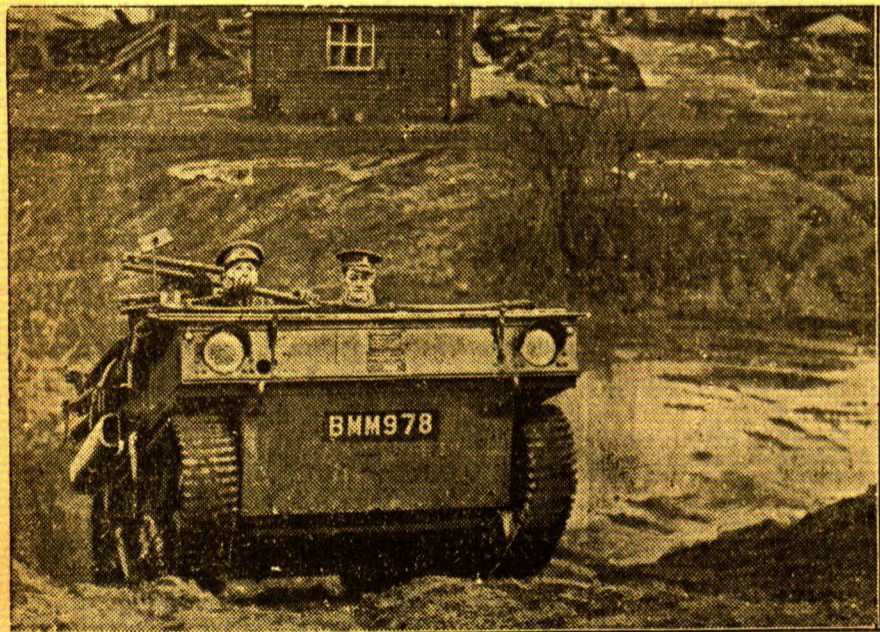
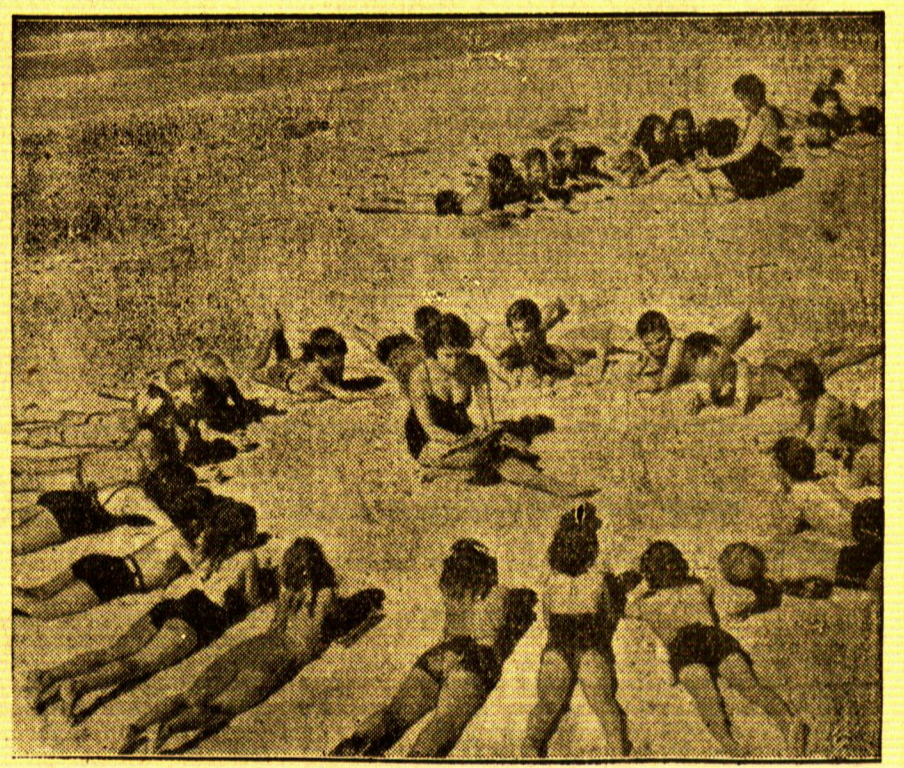


Links: Von der sowjetrussischen Nordpolexpedition

Ein Bild vom Lager der sowjetrussischen Nordpolexpedition auf der Eisscholle, die gegen die Ostküste Grönlands treibt, wo man jetzt versuchen will, der Expedition zur Hilfe zu kommen, bevor die Scholle in den Goltrom gerät. — Von links: d. Hydrobiologe Schrichow, der Rob otelegraphist Krenkel und der Chef des Lagers, Papanin.

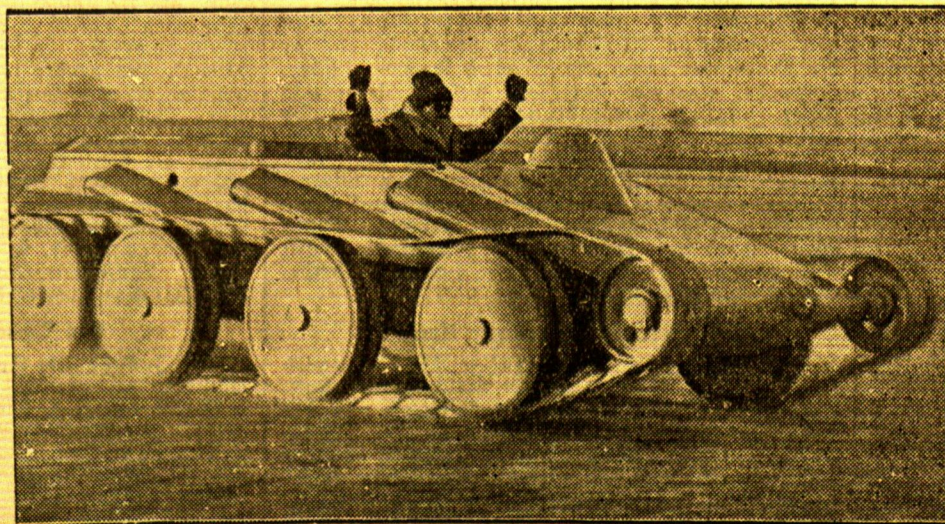
Rechts: Hier muß es ein Beugnis sein, in die Schule zu gehen

Am sonnigen Strand der Küste des Golfs von Mexiko muß der Unterricht jetzt ein Vergnügen sein. Der amerikanische Bildhauerstatler meinte hierzu, daß es in dieser Freiluftschule von St. Petersburg auf Flor da kein Schulhämgen gäbe.



Die Schule für Englands motorisierte Armee

Im Woolwich-Arsenal in London befindet sich der am strengsten bewachte Platz des englischen Imperiums. Hier werden die Instruktoren für Englands motorisierte Armee ausgebildet und mit den Geheimnissen der Panzerwaffe vertraut gemacht. Unser Bild zeigt einen schweren Tank der Armee beim Nehmen eines Hindernisses auf dem Übungsgelände des Woolwich-Arsenals.



Tank fährt Geschwindigkeitsrekord

Die beachtliche Geschwindigkeit von 84,15 Kilometer in der Stunde erreichte ein von dem Amerikaner J. Walter Christie entworfener Tank, der kürzlich auf dem Flugfeld Westfield, New Jersey, vorgeführt wurde. Der Tank ist 132 Zentimeter hoch, mit einem 430 PS starken Flugzeugmotor ausgerüstet, etwa sechs Meter lang und soll für das britische Panzertorps bestimmt sein. Auf unserem Bilde sieht man den Tank in voller Fahrt.



Ungarns Paarlaufmeister in Berlin

Während der Weihnachtsfeiertage haben im Berliner Sportpalast auch Ungarns Paarlaufmeister, das Geschwisterpaar Gyetrenyessy, ihre Kunst gezeigt.



